„Ni loi, ni travail“



Texte zur periodischen Unruhe in Frankreich 2016
anlässlich des neuen Arbeitsgesetzes

Einleitung

Nach dem islamistischen Anschlag auf die Zeitschrift *Charlie Hebdo* im Januar 2015 war es in Frankreich scheinbar für einen Moment gelungen, weitgehende Einigkeit von Führung und – nichtmuslimischem – Staatsvolk herzustellen: Unter dem Motto „Je suis Charlie" kannte man keine Parteien mehr, sondern nur noch entschlossene Verteidiger „unserer Lebensweise" gegen den von außen kommenden Feind. Auf einer Großkundgebung in Paris wurde die Polizei von der Menge als Retterin vor dem Terrorismus gefeiert.

Im Frühjahr 2016 zeigte dieser Burgfrieden jedoch deutliche Risse, als anlässlich der Mobilisierung gegen ein neues Arbeitsgesetz eine lautstarke Minderheit durch Worte und Taten kundtat, dass sie diese Gesellschaft und ihre Lebensweise eher zum Kotzen findet. „Tout le monde déteste la police!" – die ganze Welt hasst die Polizei – war jetzt der Slogan, der auf den Straßen dominierte.

Die Bewegung, die ihre Schwerpunkte sicherlich in Paris, Nantes und Rennes hatte, sich aber praktisch in jeder größeren und kleineren Stadt Frankreichs bemerkbar machte, nahm im Wesentlichen drei Formen an. Erstens gab es Demonstrationen, die regelmäßig in Konfrontationen mit der Polizei mündeten, wobei die *casseurs* (Krawallmacher) sich entweder an der Spitze der langweiligen Gewerkschaftsumzüge versammelten oder aber in *manifs sauvages,* unangemeldeten Spontandemos, durch die Straßen zogen. Zweitens gab es die *Nuit Debout* genannten Versammlungen, bei denen sich Leute des Nächtens auf öffentlichen Plätzen trafen, um zu palavern, von denen aber manchmal auch die oben erwähnten Spontandemos ihren Ausgang nahmen. Und drittens gab es Streiks in verschiedenen Sektoren, wobei die in den Raffinerien das größte Aufsehen erregten, da sie teilweise für lange Schlangen an den Tankstellen sorgten. Die in dieser Broschüre versammelten Texte sind Stimmen unterschiedlicher Leute, die auf die eine oder andere Weise an diesen verschiedenen Aspekten der Bewegung beteiligt waren.

Von den deutschen Massenmedien wurden die Vorgänge in Frankreich auffällig beschwiegen. Stattdessen konzentrierte man sich auf die Darstellung des Spektakels der Fußball-Europameisterschaft. Während im Rahmen dessen über die Ausschreitungen von russischen und anderen Fans in französischen Städten ausführlich berichtet wurden, wurde die ungefähr zeitgleich stattfindende Demonstration gegen das Arbeitsgesetz in Paris am 14. Juni, bei der es nach Aussage älterer Augenzeugen zu den größten Krawallen in der Pariser Innenstadt seit 1968 kam, nur unter ferner liefen erwähnt.

Wie dem auch sei: Unsere Propaganda müssen wir selbst besorgen. Also vervielfältigt und verbreitet diese Broschüre dezentral.

Et. al., September 2016
(www.magazinredaktion.tk/etal.php)

Inhalt

31. März 2016: Ein Aufruf, alles zu blockieren – gegen das Arbeitsgesetz und seine Welt

Der folgende Text ist einem Mobilisierungsvideo der Pariser Gruppe MILI - Mouvement Inter Luttes Indépendant *(etwa: „unabhängige Kämpfe-übergreifende Bewegung“) für den Aktionstag am 31. März 2016 entnommen.*

Drei Wochen der Blockade. Drei Wochen, in denen die Anzahl der beteiligten Schulen kontinuierlich gestiegen ist. Die Universitäten wurden besetzt, blockiert und von Studentinnen und Arbeiterinnen auf unterschiedliche Weise in Beschlag genommen.

Die Jugend hat verstanden, dass hier mehr als nur ein *Arbeitsgesetz* auf dem Spiel steht, da das *Gesetz der Arbeit* den Alltag der Mehrheit der Franzosen bestimmt. Wir stellen nicht mehr nur ein Gesetz in Frage, sondern die Gesamtheit dessen, was zur gegenwärtigen Lage führte. Der Sieg ist nicht mehr einfach die Rücknahme des Gesetzes, sondern eine soziale Veränderung, also eine unserer Lebensbedingungen.

Die Bullen hindern uns zu demonstrieren und zögern nicht, uns auf den Demos zu schlagen. Auf die Straße gehen heißt deshalb, uns zu organisieren, um sie zu halten. Deshalb müssen wir blockieren. Wir müssen dringend die Mobilisierung ausweiten, wenn wir nicht wollen, dass unsere Existenz sich weiter auf aufstehen, arbeiten, schlafen gehen beschränkt. Wir sind die ersten, die es trifft und es ist an uns, zu entscheiden und uns die Frage unserer Lebensbedingungen wieder anzueignen.

Wir rufen von Neuem die Jugend dazu auf, am 31. März auf jede erdenkliche Weise aktiv zu werden und sich auf einen fröhlichen und entschlossenen Frühling vorzubereiten. Blockieren wir Fabriken, Straßen, Schulen, um die Wirtschaft zu blockieren, die Rücknahme dieses rückschrittlichen Gesetzes zu fordern und die Bewegung über die Infragestellung dieses Gesetzes hinaus fortzusetzen.

Treffpunkt am Donnerstag und Freitag um 11Uhr am Platz der Nation.

Mouvement Inter Luttes Indépendant (MILI)

Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=xnCM2nNH_jM

Die Welt oder gar nichts

Seminare fallen aus, spontane Demonstrationen, Graffiti, Tränengas, Sachbeschädigungen, die Regierung ist unter Druck und die Uni im Streik. Etwas ist dabei zu entstehen. „Wir“ sind dabei zu entstehen. Das, was gerade geboren wird, mit dem Namen dessen zu benennen, was ihm vorausging, hieße, es zu töten. Das, was wir letzten Mittwoch auf den Straßen gesehen haben, was seit Wochen brodelt, die Wut, die überall wächst: All das auf den „Schatten des CPE (1)“ zurückzuführen und all das Gelaber, was wir seit letzter Woche hören – das ist nichts anderes als eine *Neutralisierungsoperation*. Welchen Zusammenhang gibt es zwischen den Parolen der Gewerkschaften und den Schülern, die „Die Welt oder gar nichts“ sprühen, bevor sie planmäßig Banken angreifen? Überhaupt keinen. Oder höchstens den eines miserablen Vereinnahmungsversuchs, durchgeführt von Zombies. Nie sind die Gewerkschaften und Politikerinnen so offensichtlich einer Bewegung hinterher gelaufen. Wenn sie so fieberhaft versuchen, alles zu kontrollieren, dann einfach deshalb, weil es ihnen sehr leicht entgleiten könnte. Was passierte ist sehr einfach: Eine Gruppe von Youtubern zählten ihre *likes* zusammen, sie sprachen außerhalb jeden Rahmens, jeder „Repräsentativität“, sie riefen dazu auf, auf die Straße zu gehen; eine Frau, die niemanden repräsentierte als sich selbst, veröffentlichte eine Petition gegen das Arbeitsgesetz; weil das, was sie sagte, richtig klang, auf ein diffuses Gefühl traf, auf einen allgemeinen Ekel, sind wir auf die Straße gegangen und wir waren viele. Die Organisationen sind uns *hinterhergelaufen*. Das Risiko, nicht an Bord zu kommen, war zu groß für sie. Hätten sie das nicht getan, wäre ihr Mandat null und nichtig gewesen. Die, die sie vorgeben zu repräsentieren, hätten sich die Straße ohne sie genommen, ohne dass sie ihre Transparente vor ihnen hätten platzieren können, ohne dass sie ihre großen roten Luftballons hätten rausholen können, ohne dass sie unsere Stimmen mit ihren schlechten Lautsprechern, ihren plumpen Parolen, ihren Grabreden hätten übertönen können. Sie wäre nackt da gestanden. Also sind die Chefs hinterhergelaufen; wie immer.

Das Problem ist nicht das Arbeitsgesetz, sondern eine ganze Gesellschaft, die am Ende ist.

Wir sind die Jugend. Aber die Jugend ist nicht einfach die Jugend, sie ist mehr als sie selbst. In jeder Gesellschaft ist die Jugend das Bild des verfügbaren Elements. Die Jugend ist das Bild der allgemeinen Verfügbarkeit. Die Jugendlichen sind nicht nichts. Es sind einfach die, die noch nicht *genommen* wurden. Genommen von einem Chef, von Krediten, von einem Lebenslauf. Genommen, und daher gefesselt, zumindest so lange die soziale Maschine funkti-

oniert. Der Mediendiskurs über die Bedrohung durch eine „Jugendbewegung“ zielt darauf ab, die wirkliche Gefahr zu bannen, die darin besteht, das sich alle vereinen, die in dieser Gesellschaft disponibel sind, die genug haben von dem Leben, das man sie leben lässt, die genau wissen, dass nicht nur dieses Gesetz das Problem ist, sondern diese ganze Gesellschaft, die am Ende ist. Dass sich als diese vereinen und *eine Masse* werden. Denn in unseren Tagen ist die Masse der Ungläubigen unzählbar. Die soziale Lüge, die Farce der Politik greifen nicht mehr. Das ist das große Problem, das die Regierung zurzeit hat. Und nicht nur sie: Wer wäre heute noch so dumm, für die Linke stimmen zu wollen, für die Linke der Linken, für die Linke der Linken der Linken, wenn wir sehen, wozu das letzten Sommer in Griechenland geführt hat. Zu einer linken Regierung, die vor allem darin radikal war, die Sparpolitik umzusetzen.

Hey, ihr Alten! Ihr wurdet nicht verraten. Ihr habt euch nur verarschen lassen.

Hey, ihr Alten! Hey, *unsere* Alten. Ihr sagt, ihr fühltet euch verraten. Dass ihr für eine linke Partei gestimmt habt und dass die durchgeführte Politik nicht euren Erwartungen entspricht. Ihr sprecht von einem „Verrat der Ideale“. Aber wo wart ihr 1983? Die 80er, die Jahre des Zasters, Tapie (2) in der Regierung, *Libération* titelt „Es lebe die Krise!“, sagt euch das nichts? Wir waren nicht da, aber seitdem sind eure Niederlagen Teil unseres Geschichtsunterrichts geworden. Und wenn man ihm folgt, diesem Unterricht, sagt man sich, dass Macron (3) nichts getan hat, als den Job zu Ende zu bringen, der 1983 begonnen wurde. Es ist dasselbe Programm seit damals. Ihr seid nicht *verraten* worden. Ihr habt euch bloß *verarschen* lassen. Ihr habt es bevorzugt, eure Illusionen zu kultivieren. Es geht nicht um Maßnahmen der Sozialisten, die ihre Losungen verraten haben. Es sind genau diese Losungen, die bei jeder Wahl dazu dienten, euch einzunebeln, um *dasselbe* Programm ins Werk zu setzen, um *dieselbe* Offensive fortzuführen. Eine Offensive, die seit 35 Jahren kontinuierlich auf allen Ebenen zugleich geführt wird – ökonomisch, sicherheitspolitisch, sozial, kulturell, existenziell, etc.

Wir werden dieses Gesetz nicht diskutieren.

Das was zur Zeit entsteht, hat wenig mit dem Arbeitsgesetz zu tun. Dieses Gesetz ist nur der Punkt, an dem das Fass überläuft. Es ist ein Angriff zu viel. Zu arrogant, zu forsch und zu demütigend. Das Informationsgesetz, das Gesetz Macron, der Ausnahmezustand, die Aberkennung der Staatsbürgerschaft, die Antiterrorgesetze, das Vorhaben der Strafrechtsreform, das Arbeitsgesetz, all das hat System. Es ist ein einziges Unternehmen, um die Bevölkerung gleichzuschalten. Das El Khomri-Gesetz (4) ist nur das Sahnehäubchen. Deshalb gibt es jetzt diese Reaktionen und nicht gegen das Macron-Gesetz. Letztendlich gehen wir gegen das Arbeitsgesetz auf

die Straße, weil es die Arbeit betrifft. Denn die Frage der Arbeit ist die Frage nach dem Gebrauch des Lebens. Und die Arbeit, die wir vor uns sehen, ist einfach die Negation des Lebens, das Leben in einer Scheißversion. Und wir sind nicht mehr in den 1960ern, eurem „Wirtschaftswunder", erinnert euch daran, wir haben es nie kennen gelernt. Niemand von uns glaubt dass „Selbstverwirklichung" in einem Job zu finden. Wogegen wir uns jetzt verteidigen, ist, dass das bisschen Freiheit nach der Arbeit, außerhalb der Arbeit, nicht auf Null reduziert wird. Das kleine Spiel der Gewerkschaften und Parteien, um das Konfliktterrain auf eine Frage des Arbeitsgesetzes zu beschränken, auf die Verhandlung mit der Regierung, das ist einfach eine Art und Weise, unser Verlangen nach Leben zu unterdrücken, all das wegzuschließen, was den erstickenden Einflussbereich ihrer kleinen Intrigen übersteigt. Man muss kein Wahrsager sein, um bereits jetzt zu sehen, dass Gewerkschaften und Parteien uns im entscheidenden Moment auf offener Strecke im Stich lassen werden. Wir machen ihnen das nicht zum Vorwurf. Das ist ihre Funktion. Verlangt umgekehrt nicht, das wir ihnen vertrauen. Dass wir jung sind, heißt nicht, dass wir noch an den Weihnachtsmann glauben. Und dann hört auf, uns mit eurem alten Kram zu nerven, der nicht funktioniert: die „Vermassung", die „Zusammenführung der Kämpfe", die nicht existieren, die Gesprächsregeln und der Pseudofeminismus, die euch nur dazu dienen, die Vollversammlungen zu kontrollieren, die Sprechmöglichkeiten zu monopolisieren und immer den gleichen Sermon zu wiederholen. Wirklich, es ist zu viel. Es geht nicht um die Frage der Vermassung, sondern um die der Treffsicherheit und der Entschlossenheit. Wie jeder weiß, ist es nicht die Anzahl der Leute auf der Straße, die eine Regierung zurückweichen lässt, sondern ihre Entschlossenheit. Das einzige, was eine Regierung dazu bringt, zurückzuweichen, ist das Gespenst des Aufstands, die Möglichkeit eines totalen Kontrollverlusts. Selbst wenn wir nur die Rücknahme des Arbeitsgesetzes wollten, müssten wir dennoch den Aufstand anstreben: hart zuschlagen, sich die Mittel verschaffen, um der Polizei Respekt einzuflößen, das normale Funktionieren dieser Gesellschaft blockieren, Ziele angreifen, die die Regierung zittern lassen. Die Frage der „Gewalt" ist eine falsche Frage. Das was von den Medien als „Gewalt" bezeichnet wird, wird auf der Straße als Entschlossenheit, als Wut, als Ernsthaftigkeit und Spiel erlebt. Das war es, was wir letzten Mittwoch erlebten und was die Regierung ausrasten ließ: wir zeigten Courage, unsere Angst verschwand und wir waren uns unserer Sache sicher. Sicher, dass wir über die Köpfe derer marschieren wollen, die uns regieren. Über die Köpfe derer, die das ganze Jahr über unsere Fressen marschiert sind.

Hart zuschlagen! Genau zuschlagen! #BatailleDeSolferino

Im Gegensatz zu dem, was uns die Nachwuchsbürokraten der UNEF (französische



Studentinnengewerkschaft) und der NPA (Neue Antikapitalistischen Partei) sagen, ist es nicht so, dass hart zuschlagen uns „von den Massen isoliert“, *wenn die Ziele gerecht sind*. Im Gegenteil, es wird dazu führen, dass alle, die am Ende sind, sich mit uns treffen werden; und das ist die ganze Welt. Die Frage, die das Arbeitsgesetz aufwirft, ist die Frage der Politik, die von der sozialistischen Partei seit 35 Jahren betrieben wird, es geht darum, ob sie ihre seit mehreren Jahrzehnten geführte Kampagne zu Ende bringen können oder nicht. Es geht auch um die Frage der Politik im Allgemeinen. Dass eine Bewegung sich in einem Jahr des Präsidentschaftswahlkampfs erhebt, der normalerweise alle zum schweigen und abwarten bringt, sagt viel über die tiefe Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Feindseligkeit, die dieser bereits auslöst. Wir wissen alle, dass die bevorstehenden Wahlen nicht die Lösung sind, sondern Teil des Problems. Nicht zufällig haben letzten Mittwoch die Gymnasiasten von Lyon versucht, die Zentrale der Sozialistischen Partei zu erreichen, und sind mit der Polizei zusammengestoßen, *um dieses Ziel anzugreifen*.

Und es ist auch kein Zufall, dass Parteizentralen der Sozialisten in Paris und Rouen verschandelt wurden. Darauf zielt die Bewegung naturgemäß ab. Besser als sich in Verhandlungsfallen für Dumme zu verrennen, sollte sie in ganz Frankreich von nächstem Donnerstag an die Parteizentralen der Sozialisten angreifen. In Paris wird das die Schlacht von Solférino (5) werden. Was dann folgt, nun gut, wir werden sehen. Wir müssen dort gut spielen. Aber der Einsatz ist kolossal.

Sie weichen zurück, greifen wir an!

Aktionskomitee, 16. März 2016

(1) *CPE*: Der Contrat Première Embauche (CPE) („Vertrag zur Ersteinstellung“) wurde 2006 vom Parlament ratifiziert. Er beinhaltete bereits ähnliche Verschlechterungen der Arbeitnehmerrechte wie das aktuelle Arbeitsgesetz von 2016. Der CPE wurde damals aufgrund von massiven Schüler- und Studentenprotesten zurückgezogen.

(2) *Bernard Tapie*: Französischer Geschäftsmann, Politiker und Schauspieler. Er machte sein Vermögen durch die Sanierung insolventer Unternehmen. War zeitweilig Minister in einem sozialistischen Kabinett.

(3) *Emmanuel Macron*: Sozialistischer Wirtschaftsminister, Protagonist eines arbeitgeberfreundlichen „Reformkurses“.

(4) *Myriam El Khomri*: Sozialistische Arbeitsministerin, nach ihr ist Gesetz benannt, gegen das aktuell protestiert wird.

(5) Die *Schlacht von Solferino* war die Entscheidungsschlacht im Sardinischen Krieg zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Sardinien und dessen Verbündetem Frankreich unter Napoléon III. Durch die Niederlage der Österreicher bei Solferino am 24. Juni 1859 wurde der Krieg von Sardinien gewonnen und der Weg zur Einigung Italiens eröffnet

Quelle: https://lundi.am/le-monde-ou-rien-comite-d-action-16-mars-2016

Zur Situation in Frankreich:

Über Streiks, Gewerkschaften und „Nuit debout“ im französischen Frühling

*In Frankreich wüten seit drei Monaten vielfältige und kreative Proteste gegen das „Loi Travail“. Diese sogenannte Arbeitsmarktreform wird von vielen als französische Variante der Agenda 2010 bezeichnet. Ein Gespräch zwischen Xavier und Valerie über das Was, Wie und Warum der Proteste und die Positionierung des französischen Anarchosyndikalismus darin. Xavier war lange Zeit in der französischen CNT aktiv und beide Gesprächsteilnehmer*innen sind in der FAU Berlin organisiert.*

Valerie: Worum geht es bei den Protesten in Frankreich? Warum ist dieser Kampf so wichtig?

Xavier: Der Anlass ist ein Gesetzentwurf, das sogenannte „loi travail” oder „loi Khomri”, benannt nach der Arbeitsministerin Myriam el Khomri. Dieses Gesetz ist vor kurzem von der Regierung und dem Parlament aufgezwungen worden. Es ist der schlimmste Angriff gegen Arbeiter_innenrechte seit Jahrzehnten. Drei Punkte sind besonders wichtig: Entlassungen, Arbeitszeit und Tarifpolitik. Bis jetzt konnten Arbeitgeber_innen fest angestellte Arbeiter_innen nur dann entlassen, wenn der Betrieb wirtschaftliche Schwierigkeiten hatte oder wenn der Angestellte einen schweren Fehler gemacht hatte. Mit dem neuen Gesetz können fest angestellte Arbeiter_innen praktisch ohne Grund entlassen werden und die Entschädigungen, die sie bekommen, sind stark reduziert. Das bedeutet im Endeffekt das Ende des unbefristeten Arbeitsvertrages und die Generalisierung prekärer Arbeitsverhältnisse. Was die Arbeitszeit angeht: Die Arbeitgeber_innen haben jetzt viel mehr Möglichkeiten, die Arbeitszeit ihrer Angestellten zu verlängern oder zu deren Ungusten zu gestalten. Die Mehrarbeitszahlungen werden auch geringer. Eine weitere Änderung liegt im Bereich der Tarifpolitik. Bis jetzt durften Betriebsabkommen für Arbeiter*innen nur vorteilhafter sein als das Arbeitsgesetz oder die Branchentarifverträge. Das war ein Schutz für die Arbeiter_innen, die in kleinen Betrieben ohne gewerkschaftliche Vertretung arbeiten. Jetzt wird das umgekehrt: ein Betriebsabkommen kann Bestimmungen haben, die gegen das Arbeitsgesetz oder die Tarifverträge verstoßen, zum Beispiel, was Löhne und Arbeitszeit angeht. Wenn die Gewerkschaften sich dagegen wehren, kann der Arbeitgeber eine Abstimmung der Belegschaft organisieren, mit allen Druck-und Manipulierungsmöglichkeiten, die dabei auftreten können. Wenn dieses Gesetz in Kraft tritt, wird das eine schlimme Niederlage der Arbeiter_innenbewegung sein mit drastischen Folgen für alle Lohnabhängigen.

Valerie: Wie ist die Position von Anarchosyndikalist_innen in Frankreich zu den Protesten und zu „Nuit debout", den Besetzungen öffentlicher Plätze?

Xavier: In Frankreich sind Anarchosyndikalist_innen in mehrere Gewerkschaften verstreut: Manche sind immer noch in den großen Gewerkschaften, manche sind Mitglieder der linksradikalen SUD oder Mitglieder der anarchosyndikalistischen CNT, die aber mehrere Spaltungen erlebt hat. Alle sind natürlich gegen das neue Gesetz, alle nehmen an Warnstreiks und den Demonstrationen teil und befürworten einen richtigen Generalstreik. Wenn man diese Protestwelle mit anderen Protesten vor zehn oder zwanzig Jahren vergleicht, ist festzustellen: Neuerdings wird die CNT in manchen Städten von den anderen Gewerkschaften als gleichberechtigte Partnerin anerkannt. CNT-Aktistivist_innen spielen auch eine gewisse Rolle bei „Nuit debout", sei es in Paris oder in der Provinz. Die Grundideen, die von „Nuit debout" popularisiert werden – direkte Demokratie, direkte Aktion und Solidarität – sind im Prinizip dem Anarchosyndikalismus ganz nah, es fehlt nur die Idee der Revolution! Aber natürlich hat eine Bewegung wie „Nuit debout" auch viele Widersprüche und Ambivalenzen und es gibt eine Unmenge von Politiker_innen und Berufsrevolutionär_innen, die nur davon träumen, diese Bewegung zu instrumentalisieren. Das erklärt die Zurückhaltung mancher Anarchosyndikalist_innen, aber eine große Mehrheit schätzt „Nuit debout" als ein positives Phänomen und unterstützt sie. Die Frage ist: Was wird nach der Protestwelle passieren? Ich bin nicht sehr optimistisch, was die Proteste gegen das Gesetz selbst angeht. Jedenfalls werden die jetzigen Ereignisse die Krise der reformistischen Gewerkschaften nur vertiefen, eine neue Generation von jungen Leuten wird mit den Prinzipien der direkten Demokratie und der direkten Aktion vertraut gemacht und das kann sich nur positiv auf die Verbreitung der anarchosyndikalistischen Ideen und Praxen auswirken.

Valerie: Wie überlagern sich die Diskurse um „innere Sicherheit" und Wahrnehmung der Proteste? Welche Rolle spielen die Repressionen, die aus dem Ruf nach mehr Sicherheit folgen, für die Proteste?

Xavier: Die Proteste und die Besetzung von öffentlichen Plätzen bei „Nuit debout" sind auch eine Rückeroberung des öffentlichen Raumes nach Monaten des Ausnahmezustands und der Demonstrationsverbote. Die Rechte erwähnt ständig den Ausnahmezustand, um ein Verbot von „Nuit debout" zu fordern. Die Regierung hat bis jetzt diese Bewegung toleriert – ihre Teilnehmer_innen sind eben auch potentielle Wähler_innen –, aber die Polizei ist gewaltig gegen Demonstrationen und Blockaden von Gebäuden und Straßen eingeschritten, mit vielen (machmal schweren) Verletzten und vielen Verhaftungen. Die Regierung versucht dadurch, die Leute zu



entmutigen und die Bewegung zu kriminalisieren. Das zeigt auch das gewaltsame Eindringen der Polizei ins Lokal der CNT in Lille.

Valerie: Wie setzen sich die Platzbesetzungen der „Nuit debout" zusammen? Was geschieht dort? Welche Themen werden diskutiert? Was können sie erreichen?

Xavier: Mein Eindruck ist, dass diese Bewegung hauptsächlich junge Leute versammelt, soziologisch betrachtet Student_innen oder prekäre Arbeiter_innen, politisch betrachtet das ganze Spektrum links von der sozialistischen Partei. Für festangestellte Arbeiter_innen oder für Leute mit Kindern ist es natürlich schwieriger, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen, die abends und nachts stattfinden. Bei „Nuit debout" wird in Verbindung mit verschiedenen Kämpfen und Projekten intensiv diskutiert, erfunden, geträumt. Auch laufende Arbeitskämpfe werden da präsentiert und diskutiert. In jeder Stadt hat die „Nuit debout" ihre Vollversammlung, ihre Arbeitsgruppen, ihre praktische Organisation. Das alles ist ziemlich chaotisch, aber auch kreativ. „Nuit debout" als solche kann nicht viel erreichen: Um die Regierung zur Kapitulation zu bringen, braucht man einen Generalstreik. Aber „Nuit debout" ist wichtig als Diskussionsforum, wo neue Ideen entstehen oder alte, wie direkte Demokratie und direkte Aktion, neu entdeckt werden. Die Gefahr ist natürlich, dass aus „Nuit debout" eine politische Partei entsteht, die so nutzlos sein wird wie „Syriza" in Griechenland oder „Podemos" in Spanien. „Nuit debout" ist keine stabile Erscheinung und wird sich früher oder später erschöpfen. Wichtig ist aber, dass manche Organisations- und Aktionsprinzipien in die politische Kultur der jungen Generation eingehen und eine dauerhafte Konkretisierung finden.

Valerie: Ich habe im März, zu Beginn der Proteste, an einer Demo in Marseille teilgenommen. Die wirkte auf mich sehr dynamisch, unter anderem auch, weil innere Widersprüche sichtbar wurden: Teilnehmer_innen, die entlang der Demoroute Banken und große Geschäfte mit passenden Schriftzügen verzierten, wurden von CGT-Leuten daran gehindert und bedroht. Die einen rollten Mülltonnen auf die Straße, die anderen rollten sie wieder zurück. Die einen besetzten eine Autobahnauffahrt, die anderen drängten sie zurück; und schließlich: Die einen riefen gegen Ende der Demo zur Vollversammlung in die Uni, die anderen zur Blockade der Gleise im neben der Uni gelegenen Bahnhof. Eine Bekannte murrte, die Vollversammlungen seien zäh, ergebnis- und zahnlos. Sie dienten vor allem der Vereinnahmung durch z.B. Jugendorganisationen großer Parteien und Gewerkschaften. Sind die Beobachtungen symptomatisch und typisch für die Bewegung in Frankreich? Und was könnte aus solchen inneren Widersprüchen entstehen, im Positiven wie im Negativen?

Xavier: Dass die gewerkschaftlichen Demonstrationen eher langweilig sind, während die Student_innendemonstrationen viel bunter und chaotischer sind, ist in Frankreich nichts Neues. Ich sehe aber zwei große Widersprüche, die sich nicht mit der Trennlinie zwischen Arbeiter_innen und Student_innen deckt. Die erste ist der Widerspruch zwischen den großen Gewerkschaften und einem Teil ihrer Basis, die sich für radikalere Kampfmethoden einsetzt. Es gibt zur Zeit Arbeitskämpfe in verschiedenen Branchen, aber ich kann ihre Stärke und ihr Potential selbst nicht einschätzen. Der zweite Widerspruch liegt in der Gewalt. Zur Zeit haben wir einerseits eine starke Polizeigewalt und andererseits eine kleine autonome Szene, die um jeden Preis den Kampf mit der Polizei sucht, ohne zu wissen, wie und warum. Dadurch liefert sie nur der Macht und den Medien Rechtfertigungen für weitere Repression. Das Risiko ist, dass eine Mehrheit der Leute nicht mehr zu den Demos kommt, was auch ein Ziel der Polizeigewalt ist, und dass ein kleinerer Teil der Leute sich radikalisiert, ohne dieser Radikalität eine konkrete und wirksame Gestalt geben zu können. Diese Gestalt soll nicht unbedingt gewaltsam sein, gewaltfreie Kampfmethoden können auch sehr radikal und wirksam sein. Aber die großen Gewerkschaften sind gegen jede Radikalität, und die Anarchosyndikalist_innen haben da nicht viel anzubieten. Mir scheint, dass bei den französischen Anarchosyndikalist_innen heute kaum über das Wesen der direkten Aktion diskutiert wird, sei sie gewaltfrei oder gewaltsam. Das spiegelt eine weitergehende Schwierigkeit wider, konstruktiv über strategischen Fragen zu diskutieren. Diese Schwierigkeit hat auch zu den Spaltungen innerhalb der CNT geführt.

Valerie: Mittlerweile zeigen auch Arbeiter*innen, die in der CGT organisiert sind, Radikalität und Kampfbereitschaft. „Wir haben die Macht, die Wirtschaft zu lähmen. Leider ist das die einzige Sprache,

die die Politik versteht“ sagt ein Arbeiter bei einer Blockade einer Ölraffinerie. In den letzten Wochen gab es Streiks bei der Bahn und in der Pariser Metro sowie von Fluglots_innen und Pilot_innen, die zu Ausfällen und Verspätungen führten. Die sehr entschlossenen Blockaden von Ölraffinerien und Streiks in den Werken führten dazu, dass 20% der Tankstellen der Hahn abgedreht wurde und sich lange Autoschlangen bildeten. Auch in der Logistikbranche und im Gesundheitssektor, in Atomkraftwerken und auf einigen wichtigen Baustellen wurde eifrig die Arbeit niedergelegt und wurden Betriebsabläufe gestört. Streiks und Blockaden bei der Müllabfuhr schafften das perfekte Sinnbild für das „Loi Travail“: einen riesigen stinkenden Müllberg. Dass Arbeitskämpfe im Energiesektor und im öffentlichen Verkehr stattfinden, trifft empfindliche Punkte, so dass selbst bürgerliche Medien und Regierungspolitiker von ‘lahmlegen’ sprechen. Die Herrschenden erweitern zum Start der Fußball-Europameisterschaft der Männer ihr Repertoire aus Repression und Überwachung unter dem Deckmantel der Terrorabwehr. Gleichzeitig rechnen sie bereits jetzt aus, wie hoch die Verluste durch Streiks und Proteste ausfallen könnten. Sie setzen die volle Arroganz der Macht ein, um eine Aussetzung der Streiks und Proteste zu fordern, und kündigen sogar an, Arbeiter*innen zur Arbeit zu zwingen. Sie befürchten, das kapitalistische Großereignis Fußball-EM könnte durch die Proteste im Chaos versinken. Hoffen wir darauf!

Valerie und Xavier, 17. Juni 2016

Quelle: http://www.labournet.de/internationales/frankreich/politik-frankreich/politik-arbeitsgesetz_widerstand/der-kampf-geht-weiter-eine-anarchosyndikalistische-sicht-auf-den-kampf-gegen-das-neue-arbeitsgesetz/



Die Mili setzt sich an die Spitze der Demonstration, um besser mit der Polizei zu kämpfen

Es gibt etwa 50 von ihnen – Schüler aus den höheren Jahrgängen, Studierende, junge Arbeiter und prekär Beschäftigte. In den letzten Jahren traf man sie bei Protesten in Auseinandersetzungen mit der CRS („Compagnies Républicaines de Sécurité" - französische Bereitschaftspolizei). Sie werden als Anarchisten, Autonome oder Krawallmacher abgestempelt. In diesem Interview mit Mediapart *erklären sie sich*

Der wilde Schülerstreik, der für elf Uhr am Donnerstag, 5. April, in Paris am *Départ de Nation* angesetzt war, eskalierte sehr schnell. Bereits auf dem *Boulevard Diderot* wurde der Demozug von Polizeieinheiten mit gezogenen Schlagstöcken auseinandergetrieben. Den Männern in blau traten junge Menschen in schwarz entgegen, größtenteils vermummt und mit Schwimmbrillen gegen das Tränengas ausgestattet. Tausende Schüler riefen Parolen wie „Die ganze Welt hasst die Polizei", „*Paris debout*, erhebe dich", „Wir werden Rémi (1) nicht vergessen" und, weniger poetisch, „Bullen, Schweine, Mörder".

Unter den Teilnehmenden wirkt eine Gruppe organisierter als die anderen – seit dem Beginn des Kampfes gegen das neue Arbeitsgesetz zeigt sich unter den Schülern ein Organisierungsgrad, wie er selten zu beobachten ist. Hinter einem großen Transparent mit der Aufschrift „Der Himmel weiß, wir bluten unter unseren Kapuzen - Gegen das neue Arbeitsgesetz" drängen sie entschlossen Richtung Polizei, bis der Zusammenstoß unvermeidlich wird. Hinter ihnen wird versucht, die Demonstration zusammenzuhalten, jedoch ohne Erfolg, da etwa 200 Leute von der Polizei auf dem Bürgersteig eingekesselt werden.

Versucht man, diese Ausbrüche zu erklären, stößt man auf folgenden Namen: *Le Mili* (*Mouvement Inter Lutte Independente* - etwa: „unabhängige Kämpfe-übergreifende Bewegung"). Das sind etwa 50 Leute, die meisten von ihnen Oberschüler, die bei allen Protesten und Mobilisierungen der letzten Jahre dabei waren. *Mediapart* hat am 6. April 2016 drei von ihnen in der Nähe des *Départ de Nation* getroffen. Lucien, Drei-Tage-Bart, ein Soziologiestudent im ersten Semester, der im 20ten Arrondissement lebt. Sarah, blonde lockige Haare, ist Gymnasiastin und kommt aus Seine-Saint-Denis. Christopher, schmales Gesicht und ebenso schmaler Mund, hat die Schule abgeschlossen und studiert nun *Science* im 20sten Arrondissement. Sie streiten ab, Teil einer größeren Organisation zu sein, lehnen jegliche Form der Repräsentation ab und verteidigen die

direkte Aktion, da ihrer Meinung nach „mehr Gerechtigkeit durch diese jungen Leute erreicht werden kann als durch politische Erklärungen, die keine Verbindung zum echten Leben haben, und Politik, die ihre Zeit damit verbringt, das Elend zu verwalten, anstatt zu überlegen, wie man das Elend abschaffen kann". Kommen wir also zum Interview.

Lass uns über die Proteste am 5ten April reden. Wir hatten den Eindruck, dass in den Zusammenstößen eine neue Qualität erreicht wurde.

Christopher: So schlimm wie an dem Tag ist es normalerweise nicht. Während der ganzen Demonstration setzte die Polizei alles daran, uns auseinanderzutreiben.

Lucien: Man konnte gestern beobachten, dass sich die Polizeipräsenz gewandelt hat. Diese hohe Polizeipräsenz lässt sich ähnlich in ganz Frankreich beobachten. Es scheint so, als hätte es Anweisungen auf nationaler Ebene gegeben, denn wir konnten beobachten, dass alle Polizeibezirke die gleichen Anweisungen erhalten haben. Bereits am frühen morgen stehen vor allen Schulen, wo Schüler zu den Protesten mobilisieren, die BAC (Brigade anti-criminalité, eine oft in Zivil auftretende Spezialeinheit der französischen Polizei), um Blockaden zu verhindern.

Sarah: Selbst wenn sie nicht da sind, um Blockaden zu verhindern, sind sie vor den Schulen positioniert, um einzuschüchtern.

Lucien: Naja, es gibt immer Polizeigewalt auf Protesten. Sobald man ein bestimmtes Ziel hat oder die etablierte Ordnung oder die Legitimität des Staates in Frage stellt, sobald man sich auf Protesten auf eine Art und Weise verhält, die zeigt, dass man nicht damit zufrieden ist, nur Teil irgendeines Protests zu sein, ist man mit den Einheiten, die die Ordnung bewahren sollen, konfrontiert. Wenn man das Ganze so betrachtet, ist es ja klar, dass es dann zu Polizeigewalt kommt. Aber gestern haben wir's verschissen. Als die Polizei uns auseinandertreiben wollte, um die Entschlossenen unter uns vom Rest zu isolieren, haben die Leute in den hinteren Reihen es nicht geschafft, mit den vorderen Reihen zusammenzubleiben.

Christopher: Diese Strategie hat gestern nicht wirklich funktioniert. Wenn man sich die Festgenommenen anschaut, waren es größtenteils Oberschüler, die nichts gemacht haben.

Lucien: Was Polizeigewalt angeht, so weiß ich, dass am 5. April mindestens sechs Leute ihren Kopf aufgeschlagen gekriegt haben, dass es manche mit gebrochenen Armen, mit gebrochenen Beinen gab, alle waren in einem ziemlich schlimmen Zustand. Das, was passierte, wirkte wie Rache, weil die Schüler im Rahmen der Proteste eine Ebene der Radikalität erreicht hatten, mit der sie durchaus in der Lage waren, die Polizei zurückzuschlagen. Wir sind nicht mehr in der Situation, wie es beispielsweise in Deutschland ist, wo die Polizei die Proteste von Anfang bis Ende von allen Seiten umzingelt.

Christopher: Vorher haben die Polizisten mehr Abstand gehalten. Einmal warfen sie von Weitem eine Blendgranate, und ein junger Mensch hat sein Augenlicht verloren. Jetzt kommen sie aber direkt, um zu kämpfen.

Auf der einen Seite kann man beobachten, dass die Schüler sich im Laufe der Proteste mehr und mehr organisieren. Aber gleichzeitig gibt es Schüler, die sich von der Gewalt distanzieren.

Lucien: Zu Beginn der Proteste gab es sehr wenige von uns. Da waren hauptsächlich wir diejenigen, die maskiert waren und Handschuhe trugen und Spülungen dabei hatten, um denjenigen zu helfen, die Tränengas abbekamen. Aber später waren es wirklich die Schüler, die sich selbst organisierten, indem sie uns imitierten. Später hatten wir dann natürlich Leute aus verschiedenen Schulen in der *Mili*, die wiederum Kontakte knüpften, sich mit Freunden absprachen und so den Organisierungsgrad steigerten, aber alles sehr spontan.

Christopher: Wir versuchen schon, Leute zu unterstützen, aber sie machen es von sich aus. Wir haben nicht offen dazu aufgerufen.

Sarah: Man kommt halt auch selber drauf. Die sehen natürlich, dass, wenn sie alles kaputt machen wollen, sie sich besser maskieren, weil sie sonst geschnappt werden.

Christopher: Was wir tun, ist Flyer mit Handynummern des „Recht-Teams" zu verteilen, also mit Nummern von Rechtsanwälten oder mit Hinweisen, wie man sich bei Festnahmen verhalten sollte und was man nicht tun sollte usw.

Lucien: Wir haben auch ein Sani-Team: Ein Mitglied der *Mili* studiert Medizin und kommt immer zu den Protesten und hilft mit ein oder zwei weiteren Leuten denjenigen, die verletzt werden. Natürlich hatten die bei den letzten Protesten eine Menge zu tun.

Und welche Beziehung hat die Mili zu der Polizei?

Christopher: Einige Leute der *Mili* sind bereits bekannt und wurden vom RG („Direction Centrale des Renseignements Généraux" – Geheimdienst der franz. Polizei) namentlich erwähnt.

Lucien: Wir haben ein konkretes Beispiel. Die Eltern eines Freundes von uns wollten umziehen. Die Polizei rief die Immobilienmakler an und riet ihnen, das Haus nicht an die Eltern zu verkaufen, da sie es an einen linksextremen Terroristen verkaufen würden. Es ist ziemlich sicher, dass wir alle unter *fiché S* (2) fallen. Wenn wir von der Polizei angehalten werden, dauert die polizeiliche Behandlung deutlich länger als bei Freunden, die nicht Teil der *Mili* sind.

Christopher: Vor nicht allzu langer Zeit wurden wir an einer Mautstation an den

Rand gewunken. Die Polizisten waren wirklich nett, sie baten uns, ein bisschen weiter rechts ranzufahren und gaben uns Tipps, wo wir am Besten anhalten konnten. Sie fragten uns nach unseren Persos und nachdem sie die Zentrale wegen unserer Namen angerufen hatten, änderte der Ton sich sofort: „Warum seid ihr hier? Woher kommt ihr? Wohin geht ihr? Zu wem?"

Lucien: Ein weiteres Beispiel ist, was in Nantes während des *COP21* (UN-Klimakonferenz in Paris 2015) passiert ist. Wir waren auf dem Weg zu einem Protest und wurden die ganze Zeit von zwei Typen mit Ohrringen verfolgt. Als sie merkten, dass wir sie gesehen hatten, grinsten sie uns beim Vorbeilaufen zu.

Sarah: Es gibt viele solche Geschichten. Aber wir lassen uns nicht von Paranoia verrückt machen.

Und eure Beziehung zur Gewalt?

Lucien: Leute dazu aufzurufen, sich vor dem offiziellen Demozug zu sammeln und einen respektvollen Abstand von der Polizei zu halten, ist nicht besonders gewaltvoll. Auch die Polizei hat eine Beziehung zur Gewalt. Diejenigen, die sich während der Proteste maskieren, sagen, dass sie den Staat ablehnen, dass sie die staatliche Gewalt und das staatliche Gewaltmonopol nicht akzeptieren wollen. Sie verhalten sich sicher nicht so wie typische Demonstranten, aber müssen wir sie deshalb als Gewalttäter oder Kriminelle abstempeln? Erleiden die prekarisierten Arbeiter nicht alltägliche Formen der Gewalt? Ist das El Khomri-Gesetz nicht auch eine Form der Gewalt?

Christopher: Wenn die Polizei junge Leute festnimmt, sie verdrischt, mit auf die Polizeistation nimmt und ohne jeglichen Grund für 48 Stunden festhält, geschieht das, um Druck auszuüben. Wenn ich in den Nachrichten höre, dass die Schüler von Krawallmachern unterwandert worden seien, möchte ich entgegnen: Nein, die Schüler selber sind diese Krawallmacher.

Lucien: Für mich können diese jungen Leute mehr verändern, als irgendwelche politischen Versprechungen, die mit dem echten Leben nichts zu tun haben, oder eine Politik, die die Zeit damit verplempert, Elend zu verwalten, statt zu überlegen, wie man es abschaffen könnte. In Griechenland und Spanien haben wir ja gesehen, dass ja doch die gleichen Sachen passieren, wenn eine linke oder linksradikale Regierung an die Macht kommt. Für uns stellt sich die Herausforderung, lokal zu agieren und Bereiche der Feindseligkeit gegen diejenigen zu schaffen, die uns wieder eingrenzen wollen.

Wie viele Leute sind in der Mili?

Lucien: Etwa fünfzig. Hauptsächlich Schüler aus den oberen Stufen, ein paar aus der Mittelstufe, einige Studierende, junge Arbeiter und prekär Beschäftigte.

Sarah: Aber die sind nicht immer alle gleichzeitig aktiv.

Christopher: Und dann gibt's noch etwa 100 Leute im näheren Umfeld. Wir sind Teil der *Action Antifasciste Paris Banlieue* und arbeiten mit einigen informellen Gruppen.

Wie ist die Mili gegründet worden?

Christopher: Es geschah im Zuge der *Affaire Leonarda* (2015 wurde eine fünfzehnjährige Roma auf einem Schulausflug festgenommen und in den Kosovo abgeschoben. Es folgten Schülerdemos und ein medialer Aufschrei). Auf einer Vollversammlung mehrerer Schulen entschieden etwa 200 Leute, dass sie sich selbst jenseits offizieller Schülervertretungen organisieren wollten. Einige kannten sich bereits untereinander, aber Lucien und ich kannten uns noch nicht, obwohl wir zur gleichen Schule gingen.

Lucien: Nachdem die *Affaire Leonarda* vorbei war, gab es noch etwa 40 Leute von uns. Wir beschlossen, den Namen *Mili* beizubehalten, der damals für *Mouvement Inter Lycées Independente* stand („Unabhängige schulübergreifende Bewegung"). Wir änderten einfach im Namen die Bezeichnung *inter lycées* („schulübergreifend") zu *inter luttes* („Kämpfe-übergreifend"), um uns weiter zu öffnen. Wir organisierten Essensverteilungen an Obdachlose, antifaschistische Proteste und Proteste gegen größere Probleme wie Rassismus. Wir politisierten uns außerdem während dieser Zeit zunehmend.

Ich vermute, dass Politiker auf euch zukamen.

Lucien: Am Anfang gab es Leute in der *Mili*, die auch in Gewerkschaften und politischen Parteien waren. Aber die merkten schnell, dass die *Mili* ihnen persönlich nicht viel brachte, und waren schnell wieder weg. Die *NPA* (Neue antikapitalistische Partei) kam auf uns zu und einige Dutzend Leute verließen die *Mili* und wurden dort Mitglied. Aber wir merkten schnell, dass unsere Aktionen deutlich radikaler als die der *NPA* waren. Also beschlossen wir, komplett unabhängig zu werden.

Christopher: Die *NPA* hatte uns auch nicht viel zu bieten.

Was hat sich zwischen der affaire Leonarda und heute abgespielt?

Lucien: Zuerst war da der Tod von Rémi Fraisse. Wir kannten die Polizeigewalt, die politische Bewegungen trifft, bereits, hatten aber auch einen Blick auf die tägliche Polizeigewalt in Arbeiter-Wohnvierteln. Da man in der Schule mehr Leute aus unterschiedlichen Milieus und Hintergründen trifft als in der Arbeitswelt, organisierten wir uns um den Tod von Rémi Fraisse. Aber wir trugen Sorge, auch zu betonen, dass es alltägliche Polizeigewalt gibt, von der die Jugend besonders betroffen ist.

Christopher: Das war das erste Mal, dass wir als *Mili* zu etwas mobilisierten.

Lucien: Dann gab es die Mobilisierungen für Geflüchtete und die Besetzung der *Chateau-Landon*-Barracken und des *Eole*-Parks. Wir waren bei all den Besetzungen dabei und organisierten Essen und Kleidung für die Geflüchteten.

Christopher: Zu der Zeit reiste ich auch mit anderen Leuten der *Mili* nach *Ventimiglia* (Flüchtlingslager an der französisch-italienischen Grenze).

Lucien: In dieser Zeit lernten wir alles mögliche. Zum Beispiel, wie man einen großen Protest organisiert, Zielgruppenarbeit macht, Leute aufzuspüren, etc. Dann kam *COP21*. Es war ein Reinfall, aber wir lernten neue Leute kennen und kriegten einen guten Eindruck davon, welche Strategien der Staat gegen Proteste einsetzt. Heute mobilisieren wir natürlich gegen das Arbeitsgesetz. Wir haben landesweite Aufmerksamkeit. Unsere Blockadeaufrufe für Schulen gehen sehr weit. Mit den Studentenvertretungen arbeiten wir nicht länger zusammen. Wir schreiben Aktionsaufrufe, aber die Leute entscheiden selbst, was sie daraus machen.

Christopher: Wir sind nicht dazu da, uns an die Spitze der Proteste zu setzen.

Die Mili *ist hauptsächlich Bewegung aus Paris und den Orten im Umland. Habt ihr Kontakte zu anderen Städten?*

Sarah: Wir haben Freunde in Bordeaux, Lyon und Nantes.

Lucien: In Nantes gibt es einen Typen, der von hier dorthin hingezogen ist, also haben wir zu den Leuten dort gute Kontakte. Wir haben auch einen Kumpel, der nach Lyon gezogen ist, um dort die *Mili* aufzubauen. Aber die agieren alle autonom, wir teilen einfach den gleichen Blick auf Politik. In Bordeaux gibt's ein paar ganz coole Schüler, die eine Organisationsstruktur namens „Entschlossene & Autonome Jugend" geschaffen haben.

Und in den Arbeitervierteln der Pariser Vororte?

Lucien: Wir werden hauptsächlich von Schülern aus den Oberstufen von Seine-Saint-Denis und Val-de-Marne kontaktiert. Wir pflegen diese Kontakte, aber fokussieren uns eher auf das Lokale. Wir wollen unsere Nachricht verbreitern und sagen immer: „Niemand wird die Blockade für euch übernehmen. Versucht, die Dinge selber zu machen".

Sarah: Etwa ein Dutzend der *Mili* leben in einem nahegelegten Vorort, das sind nicht alles Pariser. So oder so, auch die Vororte beginnen, zu mobilisieren, wie in Lilas und Saint-Denis.

Wie würdet ihr euch selbst politisch verorten? Gibt es irgendwelche politischen Parteien, denen ihr nahe steht?



Lucien: Die *Mili* unterscheidet sich darin, dass sie Klassenstrukturen nicht reproduzieren und nicht in den gleichen Gruppierungen stecken bleiben will. Wir treten nicht in Dialog mit politischen Parteien oder Gewerkschaften, wir arbeiten darauf hin, ohne sie auszukommen. Wir organisieren uns selbst auf der praktischen Ebene. Es gibt bei uns welche, die sind Anarchisten, Kommunisten, beschreiben sich selbst als Autonome oder wollen sich gar nicht irgendwie bezeichnen. Wenn du Teil der *Mili* sein willst, musst du nicht dieses oder jenes Buch gelesen haben, du musst nicht eine bestimmte Weltsicht oder Praxis haben, du kommst so, wie du bist. Für uns bedeutet Autonomie, soviel Kontakt mit staatlichen Institutionen wie möglich zu vermeiden und uns eigenständig zu organisieren.

Und wie ist es mit den Gewerkschaften?

Lucien: Auf der einen Seite stimmt es, dass die Gewerkschaften stark nachgelassen haben. Andererseits sind es diejenigen, die die Massen auf die Straßen bringen. Und es gibt einige coole Leute in den Gewerkschaften, wie etwa die *RATP (*Gewerkschaft der Beschäftigten des öffentlichen Nahverkehrs in Paris), mit denen wir einige Übereinstimmungen haben. Aber die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften ist immer kompliziert. Da kommt immer die *CGT*-Bürokratie dazwischen.

Was haltet ihr von der Nuit Debout-*Bewegung, die sich am* Place de la Republique *in Paris versammelt hat?*

Christopher: Wir finden Platzbesetzungen immer eine gute Sache, die Wiederaneignung von öffentlichem Raum. Aber da gibt’s nur ständig Vollversammlungen und sonst passiert nichts. Die Leute reden nur. Egal, ob es nun kleine Arbeitskreise sind, die bestimmte Aufgaben übernehmen und nichts hinkriegen, oder ob die Vollversammlungen mit tausend Teilnehmenden viel zu groß sind oder man eineinhalb Stunden warten muss, um zu reden, oder ob die immer gleichen Leute reden.

Sarah: Es ist cool, dass sie die Initiative ergriffen haben, um etwas zu machen, aber die trauen sich nicht, bestimmte Linien zu überschreiten, es bleibt beim offiziell Autorisierten. Es gibt ewige Abstimmungsprozesse, aber wie gesagt, ich finde schon gut, dass Leute so zusammenkommen.

Lucien: Das Problem ist, dass sie den Platz nicht nutzen, um andere Dinge anderswo zu schaffen oder darüber hinauszugehen. Die schaffen sich eine eingebildete Gemeinschaft, es ist grade ein bisschen wie Gruppentherapie. Bis jetzt ist *Nuit Debout* (Aufstehen in der Nacht) eher *Nuit assis* (durchgesessene Nacht). Unser Modell ist näher an der Pariser Commune oder der *ZAD (*„Zone à Defendre" – Besetzung gegen den Flughafenbau in Notre-Dame-des-Landes). Orte, wo Leute die Sachen wirklich in ihre eigenen Hände nehmen.

Was ist das Verbindende innerhalb der Mili?

Christopher: Wir haben unsere Differenzen, aber uns verbindet schon eine ganze Menge.

Lucien: Das, was uns verbindet, ist, dass wir nicht eine politische Partei sind, die sich zwei Stunden die Woche trifft. Wir sind Kumpels. Wir haben einen Gemeinschaftssinn, wenn es um Politik geht.

Sarah: Unser Ding ist, zu sagen: „Das machen wir". Und das tun wir dann auch. Wir halten uns an konkrete Sachen.

Christopher: Wir versuchen, jeden Moment des Tages an Politik zu denken. Für uns sind alle jungen Menschen politisiert, selbst wenn sie ihre Aktionen nicht als politische verstehen. Wenn junge Leute uns erzählen, dass sie die Schule blockieren wollen, einfach, um schwänzen zu können, werden wir sie nicht verurteilen: Natürlich versuchen wir ihnen etwas zu erklären, aber die Tatsache, dass sie blockieren wollen, ist für uns eine gute Basis für den Anfang.

Lucien: Junge Menschen sind nicht so unpolitisch, wie manche behaupten. Da ist etwas Politisches in allem, was sie tun, auch wenn sie es vielleicht nicht ausdrücken können oder es nicht die traditionelle Form von Politik annimmt. Wenn du beginnst, auf die täglichen Ereignisse in der Stadt zu reagieren, agierst du politisch. Die jungen Leute engagieren sich nicht politisch, sie sind politisch.

*Das Auftreten der Mili zigt einige Ähnlichkeiten zu Fußballfans wie den Ultras von V*irage Auteil *des Stadtteils* Paris Saint-Germain.

Lucien: Leute sagen uns das immer wieder, aber es gibt da keine Verbindung.

Christopher: Ich bin so ziemlich der Einzige, der Fußball mag in der *Mili*.

Lucien: Was stimmt ist, dass wir eine ähnliche Herangehensweise wie bei den Ultras haben. Ein Demozug gewinnt an Dynamik, wenn Rauchbomben gezündet

werden und eine bestimmte Stimmung erzeugen, und Dinge kommen ins Rollen. Es stimmt also, einige Aspekte des Auftretens von Ultras haben wir übernommen.

Habt ihr gemeinsame kulturelle Referenzen?

Lucien: Nicht wirklich, wir kommen ja nicht alle aus der gleichen Ecke. Einige kennen sich aus und andere nicht. Es gibt natürlich einige Klassiker wie *Der kommende Aufstand*, *Gesellschaft des Spektakels* oder der Film *Ne Vivons Plus Comme Des Esclaces* („Lasst uns nicht länger wie Sklaven leben"). Sachen, die wir alle gelesen oder gesehen haben.

Christopher: Obwohl wir uns nicht darüber einig sind, was uns diese Bücher zu sagen haben. Für mich ist es mehr als nur diese Bücher. Die *NPA* fragt immer, wie man sich politisiert hat. Ich muss kein Buch gelesen haben, um zu wissen, dass die Welt rund ist.

Sarah: Eher helfen dir die Bücher, Begriffe dafür zu finden, was du eh schon gedacht hast.

Lucien: Filme, Bücher und so sind nicht so wichtig für uns. Aber es gibt gemeinsame Bezugspunkte wie *Akira*, *Matrix* oder *Taxi Driver*.

Sarah: Was Musik angeht, so unterscheiden wir uns ziemlich. Aber viele mögen PNL (französisches Rap-Duo).

Christopher: Ich höre zum Beispiel amerikanischen Rap. Auf den Protesten spielen wir alles Mögliche. Bei uns gibt es nur einen Punk, aber wir spielen viel Punk auf Protesten und die Leute gehen ziemlich drauf ab.

Lucien: Aber was wir am französischen Rap mögen, sind nicht so sehr die Rapper selber, sondern vielmehr ihre Bekanntheit. Wenn wir ihre Beats nutzen, wenn wir ihre Lyrics in Parolen umwandeln, zum Beispiel „Die Welt oder gar nichts", wissen wir, dass es bei den jungen Leuten auf Widerhall stößt. Auf unserem letzten Transparent stand „Der Himmel weiß, wir bluten unter unseren Kapuzen" (ein Lied des französischen Rappers Booba) und es war ein Hit. Wir können verstehen, dass das anziehender ist. Der übliche Aktivistensprech ist so veraltet...

Christophe Gueugneau

(2) *Rémi Fraisse* war ein junger Umweltaktivist, der 2014 bei einer Demonstration durch eine Blendgranate der Polizei getötet wurde.

(1) Fiche S - „Kategorie S": So kategorisiert die französische Polizei Personen, die sie für eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit hält und daher besonders überwacht.

Quelle: https://www.mediapart.fr/journal/france/080416/le-mili-prend-la-tete-de-cortege-pour-mieux-en-decoudre-avec-la-police

Paris ist zauberhaft

Der folgende Text ist ein Erlebnisbericht eines an der Bewegung beteiligten Schülers von der Demonstration am 31. März 2016 in Paris.

Der Anfang

Nach den Großtaten der Schüler vom Lycée Bergson (1) am Freitag dem 25. war das Wochenende eher ruhig gewesen. Eine Versammlung war für den Montagnachmittag in Ménilmontant einberufen worden. Leider sind die angekündigten Treffen nunmehr vor allem Treffen mit der zahlreichen Polizei, mobilisiert für solche Momente des Kampfes, die eine ideale Gelegenheit bieten, um ihre Lieblingsmaßnahme zu vervollkommnen: den Kessel. 40 Personen werden noch vor der Versammlungszeit eingekreist, beschimpft, kontrolliert – die Bullen haben Listen mit Namen und suchen nach Leuten. Sie finden sie nicht. Nach einer langen Wartezeit werden alle freigelassen und die Versammlung zerstreut sich. Nutzen wir diese Niederlage, um alle daran zu erinnern, nie an der U-Bahn-Station auszusteigen, die vom Aufruf angezeigt wird; besser ist es, eine Station davor auszusteigen und den Rest zu Fuß zu laufen, um umkehren zu können, falls die Vertreter der öffentlichen Autorität schon gut aufgestellt wurden. Am Dienstag und Mittwoch finden die Vollversammlungen fast überall statt. Die Losung ist: am Donnerstag übernehmen wir die Führung, diesmal wirklich. Die nationale Koordination schlägt ihre neue spektakuläre Aktion der Woche vor: eine Art burleske und „festliche“ Gedichtrezitation vor dem Sitz des Unternehmerverbands MEDEF, umgeben von einem Kordon abgestumpfter Bullen.

Donnerstagvormittag

Der Vormittag steht den Schülern zu. Die Zahl der blockierten Gymnasien hat sich in der letzten Woche verdoppelt. Um 11.00 versammeln sich zweitausend Schüler auf dem Place de la Nation. Es regnet. Die Gewerkschaft SUD-RATP hat aufgerufen: dreißig Bahnarbeiter sind da, um die Schüler zu beschützen. Es muss gelingen, gemeinsam den Place d’Italie zu erreichen, entweder über die Bastille und die Rue du Faubourg Saint-Antoine, oder über den Gare de Lyon und den Boulevard Diderot. Angesichts der Spannung der letzten Woche versuchen wir über die Bastille durchzukommen, weniger günstig für die Polizeikessel als die Umgebung des Gare de Lyon. Noch bevor die Demonstration anfängt, schreien einige Schüler der NPA [Neue Antikapitalistische Partei] und der FIDL [Schülergewerkschaft] in die Megaphone: „Zur U-Bahn, zur U-Bahn“. Sie rufen auf, vom Nation mit der U-Bahn zu fahren, um den Zug der Studenten von Tolbiac zu treffen. Als wir sie ein wenig genauer fragen, warum sie versuchen, einen Teil der Leute in die U-Bahn zu schleppen,



anstatt sie die Straße nehmen zu lassen, geben sie schließlich deutlich zu, dass sie den Zug spalten wollen, um die angeblichen „Randalierer“ unter den Schülern zu isolieren – eigentlich alle, die keine eingetragenen Mitglieder sind und sich nicht von den Verstärkern dieser Trottel führen lassen. Nachdem deren kleine Manipulation schnell ausgeräumt war, setzt sich der Zug mit mehreren hundert vermummten Personen, Rauchbomben und Knallern in Bewegung. Es regnet immer noch; viele K-Way-Regenjacken.

Die Bullen sperren die Rue du Faubourg Saint-Antoine ab; es wird also über die Diderot gehen, mit der Falle des Gare de Lyon am Ende. Seit der letzten Demo spürt man, dass die Taktikexperten des Innenministeriums nicht untätig waren. Sie breiten sich schnell aus, versuchen die Demo einzukreisen, bilden um sie herum eine Art mobilen Kessel. Vor der Spitze des Zuges sind Bullenlinien in Kontaktweite, die rückwärts gehen und Beschimpfungen einstecken müssen, während sie uns angucken. Die Zivis sind da; sie sind hungrig, aber tun nicht viel. Die Scharmützel gehen schnell los; Eier, Flaschen, mit Farbe gefüllte Feuerlöscher; Steine und Straßenpflaster; Stöcke, Schilder und Fahnen. Die Lage ist konfus. Jede Kreuzung zwingt die Bullen dazu, seitwärts zu laufen, um die Straßen zu sperren. Sie gehen in die eine Richtung und dann in eine andere, sie sprühen Gas, was das Chaos verstärkt und beinahe den Zug teilt. Dieser kann sich jedoch reformieren; wir halten trotz allem stand und immer noch im Regen kommen wir am Gare de Lyon an. Es gibt überall Absperrungen, riesige Wartehäuschen, die den Zug teilen, Tunnel, Brücken und vor allem den Vorplatz des Bahnhofs. Wir versuchen, den Vorplatz zu stürmen; die Bullen erwarten uns, kreisen die Leute ein, bringen sie dazu, eine zwei Meter hohe Brüstung runter zu springen, um auf die Demorou-

te zurückzukehren. Wir helfen uns gegenseitig, um das Hindernis zu überschreiten, um zusammen zurückzukommen. Wir gehen weiter; das Steinewerfen geht weiter, manchmal mit Freundesbeschuß. (Rückt vor, um zu werfen, verdammt!) Die Bullen sprühen nochmal Gas, gerade als wir in Sichtweite des Flusses kommen. Wir treiben sie, wir rücken vor und finden uns auf der Austerlitz-Brücke wieder, gedrängt, eng zusammengerückt, schließlich an den Seiten frei, mit einer kleinlauten Linie der Bullen vor uns. Einige marschieren alleine vor den Transparenten, werfen Steine, heben sie auf, werfen sie aufs neue. Andere schreien "Ahou, ahou, ahou" und wir greifen an, mehrere Mal. Wir treiben sie, wir schlagen sie, wir beschimpfen sie, Sprechchöre, wir rücken vor. Die CRS fängt an, ihre der Zerstreung dienenden Granaten unter unsere Transparente rollen zu lassen, damit sie zwischen den Beinen der Leute explodieren. Viele Verletzte. Aber der Zug ist mutig. Die Verletzten werden beim Laufen behandelt, diejenigen, die dazu noch in der Lage sind, und wir rücken weiter vor, nach diesem langen, strammen Marsch. Einigen sprechen im Spaß schon von der „Schlacht von Austerlitz". Nach einer Weile, immer noch unter Beschuß, treten die Bullen beiseite. Wir gehen den Boulevard de l'Hôpital hoch; die Leute der SO-Gewerkschaft befinden sich um die Lastwagen herum, die Würste werden gegrillt und wir durchqueren im Verband den gewerkschaftlichen Zug. Die Lautsprecher der NPA speien die Internationale aus und es regnet immer noch.

Donnerstagnachmittag

Die studentischen Organisationen hatten vor, die Spitze des Zugs zu nehmen; sie tun es, aber langsam schafft der gewerkschaftliche Ordnungsdienst, sie zu verschlucken, sie an die Seite zu drängen, damit sie sich wieder einreihen. Sie tun es. Aber dieses Mal gehen viele Leute – Studenten, Schüler von Paris und aus den Randbezirken, Gewerkschaftler, Entschlossene, Bahnarbeiter, Goodyear-Leute – von sich aus an der SO vorbei und stürzen vor, um die Demo des Vormittags rückwärts zu machen. Die Transparente und die Lautstprecher sind zurück geblieben, aber die Leute sind da. Und das erste Mal seit dem Anfang der Bewegung besteht die Spitze der offiziellen Demonstration aus 3000 Personen, die nichts mit irgendeiner der gewöhnlichen Organisationen zu tun haben, die keinen Vorsänger haben, die nicht da sind, um ein schönes Foto für die erste Seite der Humanité zu machen. Sie sind für die Wut da. Die Spannung ließ von vorne bis hinten der Demonstration niemals nach. Wenn die Auseinandersetzungen auch weniger heftig als am Vormittag sind, fliegen immer noch einigen Geschosse, grundiert von einem permanenten: "Alle hassen die Polizei!". Als die Reihen der CRS einen Meter von uns zurücktreten und einen Reizgasschlag durchführen, reformieren wir uns und rücken verstärkt vor.

Wir gehen unter Spannung wieder über die Brücke, wir kommen wieder an der Gare de Lyon vorbei und an drei verschiedenen Stellen des Zugs brechen Konfrontationen aus, sogar hinter dem Ordnungsdienst. Es

ist schwierig, die darauf folgende Stunde geordnet zu erzählen. Immer noch im Regen sind sehr viele vermummt, die Spitze des Zugs hat nicht aufgehört, die CRS zu bedrängen, die selber nicht aufgehört hat, Gas einzusetzen, gelegentlich anzugreifen und immer noch unglaublich nah am Zug blieb. Eine Gruppe ziviler Polizisten (Baqueux) wird durch einen spontanen Angriff vom Fußgängerweg vertrieben, Banken werden attackiert und die Situation wird zunehmend unkontrollierbar. Aber die Spitze des Zugs ist mutig und hält sich, trotz der Versuche, sie aufzulösen. Die Gewerkschaften sind nun komplett überholt, um nicht zu sagen abwesend. Tatsächlich, wie El-Khomri es gesagt hat: es gibt keine einheitliche Gewerkschaftsfront an diesem Tag, dem 31. März. Also müssen wir sie durch etwas anderes ersetzen, durch etwas viel interessanteres: eine merkwürdige Front aus genervten Leuten, den Goodyear-Leuten, die Mann gegen Mann mit den Bullen machen, den Bahnarbeitern, die einen Block gegen die Angriffe bilden, steinewerfenden Schülerinnen und Studenten, die stand halten, Musikern, die den Rythmus der Lieder gegen die Regierung bestimmen.

Als wir auf dem Nation ankommen, spannt sich die Stimmung noch mehr an, ein umgefallener Müllcontainer ermöglicht eine ernsthafte Salve; die Bullen schmeißen etwa zehn Gummigeschoßgranaten in die gemischte Menge und verletzen dabei einen alten Mann schwer am Knie. Der Zug schafft es trotzdem, vollständig auf dem Nation anzukommen, in einem nicht enden wollenden Regen. Der Platz wird eingekesselt und die Bullen scheinen so unzählbar wie die Pflastersteine des Platzes. Wir sind nass, erschöpft. Ein Lautsprecherwagen, der von einem bewussten Rapper betriebenen wird, fährt mehrmals um dem Platz herum. Wir zerstreuen uns, um vor der Nuit Debout wieder zu Kräfte zu kommen. Am Ende dieses Tages eine einfache Feststellung: Es ist der schönste Tag seit dem 9. März und es hat nicht aufgehört zu regnen. Ein bewölktes Wetter hätte uns das Polizeirevier des XIII. Arrondissement gebracht und die Sonne Solférino [Hauptquartier der Sozialistischen Partei]. Die Gewerschaften waren bedeutungslos, die Bullen zahlreich und die Demontranten entschlossen.

Donnerstag Abend

Nuit Debout. Ziemlich viele Leute, eine Vollversammlung, der schwer zu folgen ist, weil sehr zerfahren (aber fröhlich), Essen, Leute, Leute, Leute. Man verliert sich ein wenig innerhalb der Menge, man diskutiert, man trinkt. Das Plenum kommt zum Ende, man macht weiter, bis spät in der Nacht. Einige Leute schauen den Film “Merci patron” [“Danke Chef”]. Wenige Leute bleiben, um da zu übernachten und die Bullen räumen den Platz um 5 Uhr morgens.

Freitag früh

Man erholt sich. Schülerdemo vom Nation zum République. 1000 Personen. Gutes Wetter. Beim Einbiegen in die Rue du Faubourg Saint-Antoine legt sich der Wanderkessel sofort um uns. Mit ein paar kräfti-

gen Stößen aus den Tränengasdosen wird klar gemacht, um was es geht: die Bullen wollen, dass wir mit 10 Wägen vorne und 10 Wägen hinten zu laufen, auf allen Seiten die CRS. Und das ist unverhandelbar. So eilen wir die Strecke entlang, ein wenig müde aber amüsiert von den ununterbrochenen Eierwürfen, die diesem völlig abgeriegelten Marsch seinen Rythmus geben. Die Bullen filmen den Zug bis zum Abwinken aus allen Richtungen. Wir passieren die Arbeiter, die gerade die bei der letzten Demo eingeworfenen Scheiben einer Bank austauschen. Fühlt sich seltsam an. Bei der Ankunft auf dem République – es gibt Applaus von den Balkonen – werden wir auch gefilmt. Die Schüler kippen einen Mülleimer voller Glasflaschen aus, eine Salve von Flaschen fliegt los. Die CRS, die uns gerade in die U-Bahn verfrachten wollten, fahren noch mal in den Haufen. Tränengas, Stöße mit dem Schild, Knüppel: Es trifft die Spitze des Zuges. Eine Schülerin im Krankenhaus. Die Botschaft ist klar: Die Bullen wollen weitere Schülerdemonstrationen abriegeln, und sie fahren die nötigen Mittel dazu auf. Die Herausforderung am Dienstag wird sein, diese Maßnahmen der beweglichen Betreuung zu vereiteln, die dazu dienen, unsere Rufe und Geschosse aufzusaugen und uns brav auf einer vorgegebenen Route halten sollen.

Die Fortsetzung

Freitag abend, zurück zum République. Einige versuchen ein Konzert zu organisieren, aber die Ausrüstung fehlt. Das muss auf morgen warten. Die Aktionskommission der Nuit Debout schlägt die Einrichtung einer ZAD [Zone À Défendre: "Zu verteidigendes Gebiet", Begriff aus der Besetzung in Notre-Dame-des-Landes, als Reaktion auf die Bezeichnung Zone d'Aménagement Différé, Bauentwicklungsgebiet] für einen Monat vor, und die Organisierung von Autoréductions [Kollektivierung von Supermarktbeständen], um den Platz zu versorgen, denn die Polizei verbietet es, Essen mitzubringen. In der langwierigen Diskussion gibt es weniger Zustimmung als in den vielen kleinen Gesprächen, die ruhig „am Rand" der Vollversammlung kribbeln. Auch diese Nacht wird der Platz um 5 Uhr von der Polizei geräumt. Am Tag danach gibt es zusätzlich zur Vollversammlung ein offenes Mikrofon und ein Electro-Set. Es regnet, aber viele Menschen sind da. Nachts, nach der Abwehr eines armseligen Angriffs von durch die Polizei geschützten Faschos, diskutieren die Besetzer des Platzes bis zum Ende der Nacht, ohne von den Bullen geräumt zu werden.

Der Platz bleibt besetzt. Wir sehen uns Dienstag morgen, um 11 Uhr am Nation.

Anonym, 4. April 2016

(1) Die Schüler des Lycée Bergson haben am 25. März 2016 eine Polizeiwache angegriffen, nachdem einer ihrer Kameraden auf einer Demonstration von der Polizei brutal geschlagen worden war.

Quelle: https://lundi.am/Paris-est-magique

Reflexionen über Gewalt

Vorwort

Seit den Ereignissen des 9. April und der wilden Woche, die darauf folgte, hat die *Nuit-Debout*-Versammlung die Frage der Gewalt ins Zentrum der Debatte gerückt. Während die Bürger in ihrem strengem Pazifismus verharren, mehren sich die Stimmen, die sich für eine „Vielfalt der Praktiken" aussprechen. Die landesweite Koordination der Studenten hat selbst ausdrücklich die Trennung zwischen Randalierern und Demonstranten zurückgewiesen.

Angesichts dieser Zunahme an Diskussionen hat das *Comité d'Action Nuit à Bout* einige Positionen zusammengetragen, die im Kontext des Anwachsens sowohl der Bewegung als auch der Repression sinnvoll erscheinen. Je ernster wir unsere Präsenz auf dem Platz der Republik nehmen, desto häufiger wird es zu Situationen kommen, in denen Konfrontationen ausbrechen. Darauf müssen wir uns vorbereiten. Es geht dabei gerade nicht darum, alle Welt davon zu überzeugen, dass Gewalt eine legitime Option oder ein notwendiger Wegsei. Es geht einfach darum, Aktionsformen zu finden, vielleicht furchterregende, die uns von der Angst befreien.

Reflexion I

Was erklärt werden muss ist nicht, dass es rund um die *Nuit Debout* in Paris Ausschweifungen gäbe, sondern, warum es sie so selten gibt. Im Grunde verstehen alle sehr gut, warum Leute, die sich seit zwei Wochen jede Nacht versammelt haben, um über das Ende des Kapitalismus nachzudenken, dazu kommen, die Fenster der *Sociéte Générale*-Bank (#PanamaPapers) einzuschmeißen. Das ist offensichtlich gerecht, es liegt auf der Hand. Da liegt das Problem nicht. Deshalb wird die moralische Verteidigung der Gewalt, die theoretische oder ideologische Rechtfertigung des „Glasbruchs", niemals mehr Leute dazu bringen, mit der Polizei zu kämpfen oder die Schaufenster von Banken zu zerstören.

Man sollte nie vergessen, dass viele Leute auf Demos nicht deshalb vorsichtig sind, weil sie eingefleischte Pazifisten sind, sondern einfach, weil sie Angst haben. Diese Angst zu überwinden ist eine kollektive Aufgabe, die nirgends besser vollbracht werden kann als auf der Straße. Indem man auf alle aufpasst, nicht nur auf seine Freunde, sich einer um den anderen kümmert, auch in den schlimmsten Situationen.

Reflexion II

„Vielfalt der Praktiken" ist ein Begriff, der uns, wie seine Schwester, die „Gemeinsamkeit der Kämpfe", nichts darüber sagt, was zu tun ist, wenn Leute zusammenkommen, die nicht dieselbe Art zu Kämpfe haben – oder sogar überhaupt keine Art zu kämpfen. Hinter dem Begriff

verbirgt sich eine im Grunde ziemlich liberale Idee: Alle kämpfen Seite an Seite, jeder auf seine Weise, ohne sich zu behindern, ohne sich abzusprechen.

Das ist niemals etwas anderes als eine subtilere Weise, sich voneinander abzusondern. Und die „Vielfalt der Demoblöcke“? Die FIDL (Unabhängige und demokratische Schülerföderation) fordert sie bereits auf jeder Schülerdemonstration.

Reflexion III

Die Frage ist nicht, ob man gewalttätig ist oder nicht. Die Frage ist, ob man offensiv oder ungefährlich ist. Drei Cliquen von je fünf Freunden, die entschlossen sind, Automaten zu zerschlagen, aber unfähig, sich über ihre Affinitätsgruppen hinaus zu organisieren, sind genauso harmlos wie die 10.000 gewerkschaftlichen Bürger, die behäbig dem Lautsprecher-Fritten-Wagen der CGT (Confédération générale du travail - „Allgemeiner Gewerkschaftsbund“) hinterher trotten. Umgekehrt haben 3000 Leute, die im Tränengas standhielten und eine Handvoll Steinewerfer hinter einem Transparent es beinahe geschafft, einen Aperitif mit Valls (1) zu trinken.

Alle kraftvollen Momente, die wir seit dem 9. März auf den Straßen erlebten, erforderten an einem Punkt, dass die zum Kampf Bereiten und diejenigen, die es nicht waren, auf einander Acht gaben und sich entschieden, zusammen zu bleiben und nicht bloß nebeneinander in höflicher und diplomatischer Gleichgültigkeit. Am 9. April auf dem Platz der Nation gab es in der ganzen Hauptstadt nicht genug Tränengas, um die Hunderte von Leuten, die die CRS-Reihen (Compagnies Républicaines de Sécurité – französische Bereitschaftspolizei) bewarfen, von jenen Hunderten zu trennen, die die Polizei ausbuhten und filmten, während sie die Aufrührer anfeuerten und verarzteten.

Reflexion IV

Nach und nach erscheint die „Gewaltfrage“ als das, was sie ist: eine Ablenkung. Solange wir fortfahren, über sie sprechen, und noch dazu in moralischen und ideologischen Begriffen, werden wir nicht die durch die Demonstrationen gestellten, wirklichen strategischen Probleme angehen. Eine weitere Rechtfertigung der Gewalt zu schreiben, wird zu nichts führen. Es sind bereits genug Leute bereit, sich gegen die Polizei zu verteidigen. Was ihnen fehlt, ist bloß ein Demozug zum Schutz.

Reflexion V

Eine Demonstration ist kein symbolisches Ritual. Sie ist ein Kräftemessen, in dem der Teil der Bevölkerung, der Grund zum Revoltieren hat, physisch mit den Leuten zusammenstößt, die man dafür bezahlt, die Welt in dem beklagenswerten Zustand zu erhalten, indem wir sie vorfinden. Jede Demo ist eine Neujustierung des Kräfteverhältnisses zwischen jenen, die bereit sind, für die Veränderung der Situation Risiken einzugehen und jenen, die dafür bezahlt werden, sie zu konservie-

ren. Das Problem an den offiziellen und gewerkschaftlichen Demonstrationen ist, dass sie bereits die bloße Existenz eines solchen Kräfteverhältnisses leugnen. Ihr dargebotenes Bild davon, wie das Leben ist, was Kampf ist, ekelt uns an. Gesponserte Luftballons, Bratwurstslogans und Ordnungsdienst; wenn „kämpfen" heißt, wie die CGT umherzuziehen, dann heißt kämpfen, passiv zu sein, dieselben Gesten stets aufs Neue zu wiederholen und niemals Risiken einzugehen. Dies, zusätzlich zu ihrer Verlogenheit, ist unerträglich. Man beginnt erst wirklich zu kämpfen, wenn man aufhört, harmlos zu sein: dies mag vielleicht tautologisch klingen, aber die Gesamtheit der gewerkschaftlichen Kräfte verbringt ihre Zeit damit, das Gegenteil zu bekräftigen. Ihre Gesten auf der Straße drücken nichts als Unterwerfung aus.

Reflexion VI

Die Polizei hält die Ordnung aufrecht. Weil sie ein Protest gegen die Ordnung der Dinge ist, ist eine Demonstration ihrem Wesen nach eine Auseinandersetzung mit der Polizei, in welcher Form auch immer. Deshalb gibt es, wenn die Nacht kommt, einen Gewinner und einen Verlierer. Entweder gewinnt die Polizei (5. April) oder die Demonstranten gewinnen (31. März). Die Polizei gewinnt, wenn alles so abläuft wie von der Verwaltung geplant. Die Demonstranten gewinnen, wenn alles nicht so abläuft wie von der Verwaltung geplant. Daher gewinnt man an Freiheit, was man sich gemeinsam unter den Augen der Polizei ertrotzen kann. Gewinnen *ist wichtig*. Sowohl für die Konstruktion des Kräfteverhältnisses, als auch für unsere Verbundenheit, für unseren Mut. Zu viele Leute kommen als Touristen auf Demos und sind sich der Herausforderung nicht bewusst, die darin besteht, den gegebenen Rahmen zu durchbrechen. Diese Leute können nette Clowns sein, die vor der CRS tanzen oder Randalierer, die sich nicht für das Verhalten des restlichen Zuges interessieren. Egal: beide sind ungefährlich.

Reflexion VII

Um sicherzustellen, dass alles so verläuft wie geplant, wendet die Polizei Maßnahmen an: Wanderkessel, abgesperrte Straßen, Horden von Zivis etc. Die Herausforderung im Kampf bei einer Demonstration besteht folglich in der polizeilichen Maßnahme: man muss sie am Funktionieren hindern, man muss sie zunichte machen. Es gibt nicht nur tausend solcher Maßnahmen, es gibt auch tausend verschiedene Möglichkeiten, sie zu unterlaufen.

Ebenso ist über eine Demo nicht viel zu sagen, bei der die Polizeitaktik nicht infrage gestellt wurde. Das ist vielleicht auch der Grund, warum man in der medialen Berichterstattung der Demonstrationen von nichts anderem redet als von den Ausschreitungen. Sie allein bedeuten etwas. Zu sagen, dass es „am Rande der Demonstration zu Auseinandersetzungen kam", macht so viel Sinn wie zu sagen: „Am Rande des Fußballfeld wurden Tore erzielt".

Reflexion VIII

Dinge kaputt zu machen ist der einfachste und offensichtlichste Weg, eine Polizeistrategie zu durchbrechen. Es auch einer der am wenigsten interessanten und langweiligsten Wege. Was in den meisten Diskussionen über Randalierer vernachlässigt wird, ist, dass letztere es meist bevorzugen würden, etwas anderes zu machen: die Polizeilinien durchbrechen, um die Demo zu befreien, ein Gebäude besetzen, auf eine unangemeldete Route abbiegen, Barrikaden errichten, anregende Wandaufschriften hinterlassen, etc. Sachschaden ist oft eine Notlösung. Es ist der Nullpunkt der Demonstration. Der klassische Gewerkschaftsumzug, gemütlich und kinderfreundlich, ist überhaupt keine Demonstration: Er ist eine Polizeioperation.

Es ist bemerkenswert, dass es während der sozialen Bewegung des letzten Monats nur selten und wenig Glasbruch gegeben hat. Man richtet keinen Sachschaden an, wenn man sich mit der Polizei anlegt. Man hat Besseres zu tun.

Reflexion IX

Die Nuit Debout-Versammlungen mögen abwechselnd unterhaltsam, rührend oder lächerlich sein, sie werden uns niemals helfen, uns in einer revolutionären Perspektive zu organisieren. Diese Behauptung ist eine praktische Feststellung: man kann solche Dinge nicht auf dieselbe Weise diskutieren, wie man eine Wartemarke in der Metzgerei zieht. Die endlose Abfolge abgestoppter und zusammenhangloser Wortbeiträge schafft die Voraussetzungen einer konstruktiven Debatte ab. Kein Mensch kann in zwei Minuten etwas Vernünftiges sagen. Jeder sieht es, aber alle finden sich damit ab. Was immer auch der gute „demokratische“ Wille gewisser Organisatoren oder „Macher“ sein mag, die Entscheidungs- und Abstimmungsverfahren sind fast immer eine Farce. So parodieren sie die „formale Demokratie“, das ist die Ohnmacht, die daraus folgt, dass die getroffenen Entscheidungen im Grunde für nichts und niemanden relevant sind. In den Konfrontationen auszuhalten verlangt aber, an gewissen Entscheidungen festzuhalten – was durch die Vollversammlung *de facto* unmöglich gemacht wird. Man kann an ihr auf dieselbe Weise teilnehmen, wie man *The Voice* betrachtet. Eine revolutionäre Perspektive auszuarbeiten erfordert, dass sich andere Arten des Sprechens, des Austauschs und der kollektiven Intelligenz parallel auf dem Platz ausbreiten.

Reflexion X

Unsere Demos werden nicht anfangen, nach etwas auszusehen, wenn wir alle eine prinzipielle Toleranz gegenüber den Aktionen der anderen teilen, sondern eine gemeinsame strategische Wahrnehmung der Situation. Und das ist der Fall, wenn wir jede Demonstration als eine Schlacht wahrnehmen, die wir mit allen Mitteln gewinnen müssen; wenn wir alle nicht auf Gewalt aus sind, sondern auf Offensive, Geschwindigkeit

und Überraschung. Durch unsere Aufmerksamkeit auf die Bewegungen und Gefühle, die unsere Demos durchziehen, werden wir ein günstiges Terrain für ein wirkliches Zusammenlaufen der Kämpfe finden – an einem Ort, dem Platz der Republik.

So kommen einem Tausende gewaltfreie Handgriffe in den Sinn, die unsere Effektivität auf der Straße verzehnfachen würden:

- In Massen auf den Gehsteigen laufen, um die seitlichen Bewegungen der CRS zu verhindern, mit denen sie die Demo in die Zange nehmen wollen.
- Sich mit möglichen Marschrouten von Spontandemos beschäftigen. Im Eifer des Gefechts und der Improvisation trifft die Demospitze nicht immer die besten Richtungsentscheidungen. Helft ihr.
- Es sich angewöhnen, sich im richtigen Moment zu vermummen: Sowohl, um die massive und systematische Identifikations- und Überwachungsarbeit der Polizei zu sabotieren, als auch, um Demonstranten, die sich an Konfrontationen beteiligen, ununterscheidbar von anderen zu machen.
- Konfrontationen entstehen in der Regel nicht in Situationen des Schweigens oder der Stille. Die Parolen und Gesänge drücken den Geist der Bewegung aus. Sie haben ihren Platz in allen Momenten der Konfrontation. Singt und tanzt, wenn andere kämpfen.
- Mobil sein und nicht zulassen, dass sich Lücken im Demozug bilden, wenn die Ordner oder die Polizei diesen zu spalten versuchen.
- Lernen, sich vor Tränengas zu schützen, um die wenigen Ausgerüsteten nicht allein in den Wolken stehen zu lassen.
- Systematisch Tränengaskartuschen zurückschicken, oder diese zumindest aus dem Demozug entfernen.
- Im Fall von Angriffen ruhig bleiben und den Schlägen ausweichen. Aushalten und nicht zehn mal weiter zurückweichen als die Polizeikette vorrückt, um ihr nicht kostenlos Terrain zu überlassen.

Ihre Moral ist nicht die unsere.

Comité d'Action Nuit A Bout (Aktionskomitee Nacht zum bitteren Ende), 18. April 2016

(1) Anspielung auf eine unangemeldete Demonstration zum Wohnhaus von Premierminister Manuel Valls am 9.4.2016. (Vgl. http://www.welt.de/politik/ausland/article154177936/Demonstranten-wollten-Aperitif-bei-Valls-trinken.html)

Quelle: https://lundi.am/Reflexions-sur-la-violence

Streik in den Raffinerien
Reportage aus Grandpuits

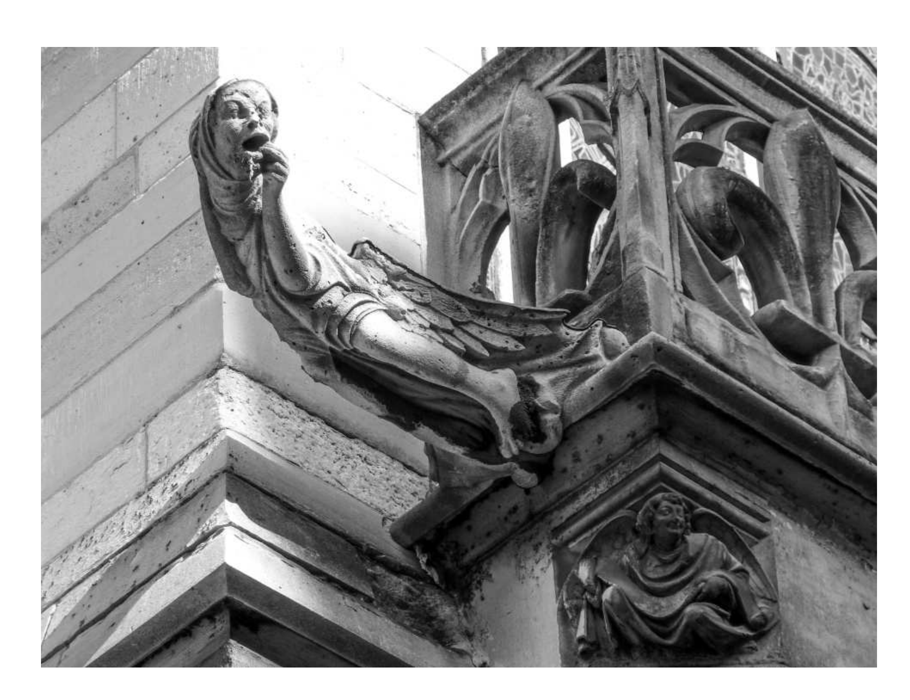
Seit dem Beginn der Bewegung gegen das Arbeitsgesetz hat man oft Aufrufe dazu gehört oder gelesen, die „Ökonomie lahmzulegen“ oder gar „alles zu blockieren“, um Druck auf die Regierung auszuüben. Seit mehr als einer Woche ist es genau diese Strategie, die in den Raffinerien und Häfen, bei der RATP (Pariser Verkehrsbetriebe) oder der SNCF (nationale französische Eisenbahngesellschaft) verfolgt wird.

Eine Team von lundimatin *hat sich zu dem Streikposten der einzigen Raffinerie des Departement „Ile-de-France“ begeben. Granpuits beutet ein kleines Erdölvorkommen aus und raffiniert vor allem das Rohöl, das per Pipeline aus Le Havre kommt. Seit dem 17. Mai diskutiert man dort Blockaden und vor allem den Streik. Freitag den 20. Mai wurde für Streik und den totalen Stopp der Fabrik gestimmt; eine Entscheidung, die mit 162 gegen 154 Stimmen letzten Freitag erneuert wurde und die bis nächste Woche gilt.*

Der Ort ist beeindruckend: Mitten aus der falschen Landschaft von „Seine-et-Marne“ springt eine enorme Fabrik hervor mit riesigen Schornsteinen, aus denen fast kein Rauch mehr kommt. Eine Kulisse nach traditioneller Art, geschützt wie eine Burg: die Fabrik ist von einem Sicherheitszaun umschlossen, der von einer dicken Stacheldrahtrolle gekrönt ist. Die Infrastrukturen des Kapitalismus schockieren nicht immer durch ihre scheinbare Banalität und Neutralität. Aufgrund unseres neugierigen und etwas zurückhaltenden Blick erklärt uns ein Arbeiter: „Ah, das ist, weil der Standort als Seveso (1) klassifiziert ist, es gibt hier strategische Reserven und auch eine Düngemittelfabrik gleich um die Ecke; wenn das explodiert, geht die ganze Region in Rauch auf.“ Willkommen bei Total.

Es steht natürlich außer Frage, jemand anderes als einen Arbeiter auf das Gelände zu lassen. Das trifft sich gut, denn es sind die Arbeiter, die raus kommen, kurz nachdem sie in der Generalversammlung für die Verlängerung des Streiks gestimmt haben. Sofort nähert sich uns ein Mann mit gelb-oranger Weste von der CGT:

- „Ah, sehr gut, dass ihr vorbeischaut. Es muss endlich Schluss mit der Desinformation sein. Ich ertrage die Medien nicht mehr, die völligen Mist über die CGT erzählen. Sie machen einen glauben, dass nur die CGT streikt, obwohl wir hier alle zusammen stehen, mit der FO (Force Ouveriere, „ Arbeitermacht“), den Leuten von SUD (Solidaire, unitaire, démocratique, eigentlich l’union syndicale solidaires, „gewerkschaftliche Vereinigung der Solidarischen“), aber auch nicht gewerkschaftlich Organisierten. Kurz und gut, wir stehen alle zusammen also muss



endlich aufgehört werden, von der CGT zu reden; und dabei sage ich euch das, obwohl ich selber von der CGT bin", schließt er, auf das Gewerkschaftslogo auf seiner Weste zeigend.

Wir befragen ihn also zum Ergebnis der Generalversammlung:

- „Der Streik ist verlängert worden, mit 51% gegen 49%, viel viel knapper als letzte Woche (60/40), aber man muss auch sagen, dass die Gewerkschaftsleitung Einfluss genommen hat, indem sie eine Mail an alle Kader geschickt hat, um ihnen zu sagen, dass sie gegen den Streik stimmen sollen."

Was soll's! Der Streik ist für die ganze Woche erneuert. Als wir ihn fragen, ob diese knappe Abstimmung nicht eine Wende für die nächste Woche ankündigt, erscheint ein Mitglied von FO wenig besorgt und versichert, dass, was auch immer passiert, sie noch über andere Spielkarten verfügen, um den Stopp zu verlängern. Man muss sagen, dass diejenigen, die dagegen stimmen, oft „Administrative" sind, die überhaupt nicht an der Bewegung beteiligt sind und in dem Gebäude gegenüber arbeiten: anders gesagt, nicht allzu viel Grund, sich zu beunruhigen, es sind nicht sie, die die Macht haben, alles anzuhalten. Die Hierarchie scheint eine Zeit umgekehrt.

Als wir sie zu den Presseerklärungen der Regierung befragen, amüsieren sich einige:

- „Zum Beispiel die ganze Sache mit den strategischen Reserven (2) kann man in der Pfeife rauchen. Wir hier, wir sind

eine strategische Reserve. Zumindest ein Teil unseres Lagers ist als strategische Reserve klassifiziert. Und ich kann euch sagen, dass hier nichts rauskommt, solange wir streiken. Also das zählt nicht. Ihre 115 Tage Reserve bedeuten gar nichts. Außerdem haben wir 2010 gut gesehen, dass der Treibstoff fehlte", sagt uns ein Anderer. „Der Staat, Hand in Hand mit Total, hat Lastwagen aus Belgien geholt. Als die Belgier dann auch angefangen haben zu streiken, mussten sie bis nach Rotterdam gehen. Das bedeutet, dass das tausende von Euros für sie darstellt."

2010: der Kampf gegen die Rentenreform geht natürlich in allen Köpfen rum und lädt zu einem flinken Mundwerk ein. Damals standen die Raffinerien im Scheinwerferlicht: wenige Sektoren streikten, aber sie hielten lange durch. Die Arbeiter von Grandpuits waren besonders involviert:

- „Der komplette Stopp dauerte drei Wochen und da fängt es an, weh zu tun. Ich habe insgesamt 18 Tage gestreikt, andere hielten einen Monat durch. Olivier Azam hat einen Film über uns gedreht „Grandpuits & petites victoires" (Grandpuits und kleine Siege). Das war wirklich nicht schlecht. Wir sind danach durch ganz Frankreich, sogar nach Belgien, gefahren, um ihn zu zeigen. Dadurch sind wir mit vielen anderen Milieus in Kontakt gekommen."

Damals wurde ein Streikkasse im Internet geschaffen und das scheint sehr gut funktioniert zu haben:

- „Wir haben damit überhaupt nicht gerechnet. Es gab die Möglichkeit, mit Paypal Überweisungen zu machen und die ganze Welt hat sich daran gemacht: wir haben Spenden aus Brasilien erhalten, aus Polen, es war verrückt. Wir haben uns alle Streiktage, die wir genommen hatten, zurück erstattet, Streikende aus anderen Sektoren ausbezahlt und dann blieb uns sogar noch Kohle übrig, das an das Roten Kreuz und die Tafel (Restos du cœur) floß.

Aber was ist dann der Unterschied zu der Situation von 2010?

- „Vor allem wurde uns damals viel weniger gefolgt als jetzt. Wir hatten wirklich den Eindruck, die einzigen zu sein, die sich rühren. Glücklicherweise sind uns viele besuchen gekommen und haben uns unterstützt. Heute ist das Interessante, dass die ganze Produktions- und Transportkette blockiert ist: die Schiffe kommen nicht mehr in Le Havre an, das Petroleum geht nicht mehr in die Pipelines und die Fabrik ist angehalten. Dann gab es 2010 auch Dienstverpflichtungen."

Könnt ihr uns erklären, wie Dienstverpflichtungen funktionieren?

- „Das ist ziemlich einfach: die Polizeipräfekten bestimmen mit den Firmenchefs eine Zahl von Leuten, die die Produktion fortsetzen müssen, sie stellen zufällig Listen von Angestellten auf und die sind dann gezwungen, arbeiten zu gehen. Wenn sie nicht hingehen, gibt's Gefängnis und enorme Geldstrafen."

Gibt es keine Möglichkeit, sich dem zu widersetzen?

- „Das letzte mal haben wir 5 Minuten lang den Eingang der Fabrik blockiert, aber das hat nichts gebracht, das war rein symbolisch. Allerdings wurden die Dienstverpflichtung im Nachhinein rechtlich angefochten. Die Gericht hat dann die Entscheidungen der Verwaltung aufgehoben, indem sie gezeigt hat, dass sie im Grunde gleichbedeutend mit einer Aufhebung des Streikrechts sind."

Also können sie das nicht wiederholen?

- „Theoretisch nicht. Oder das würde einen Skandal geben: man zwingt Streikende nicht, arbeiten zu gehen. Aber man wird sehen."

Spüren sie den Bedarf einer größeren Unterstützung der Bewegung? Sie antworten nein: sie blockieren nicht, sie streiken nur, es gibt keinen Bedarf, Barrikaden zu halten. Außerdem wissen sie, dass sich überall anderswo was bewegt, sodass sie sich nicht sorgen:

- „Wir kommen hier schon gut zurecht. Außerdem sind es schon mehr von uns, sodass wir uns weniger allein fühlen als 2010. Andererseits macht es immer Freude, Leute zu sehen und Unterstützung zu bekommen."

Die Diskussion schweift danach zu strategischen Fragen ab: warum treten sie so spät in die Bewegung ein? Ein nicht gewerkschaftlich Organisierter erklärt, dass es sehr schwer für sie ist, einen Streik länger als einen Monat aufrecht zu erhalten.

- „Wenn wir am 9. März angefangen hätten, hätten wir nicht bis jetzt durchgehalten. Während wir jetzt die Dynamik wieder in Schwung bringen und die Möglichkeit haben, bis zum Ende zu gehen. Mit der kommenden EM 2016 könnte das für das Kräfteverhältnis ausschlaggebend zu sein."

Als sie die Fortsetzung erwähnen, dominiert die Zuversicht: das Scheitern von 2010 gibt alle Gründe, nicht bei den ersten Hindernissen nachzugeben.

- „Die öffentliche Meinung? Gar kein Problem von dieser Seite. Es regt die Leute ein bisschen auf, aber das ist immer so. Es gibt genug, die mit uns sind. Das macht uns keine Angst."

Von ihrer Seite aus fängt die Bewegung in Wirklichkeit gerade erst an: So wie der Phönix-Einkaufswagen (3), der während der Demonstration am 26. Mai aufzog, scheint diese „Bewegung" immer in dem Moment wiedergeboren zu werden, in dem man ihre Ende vorhersagt. Zuversicht also: Die Maschinen sind dieses Wochenende völlig gestoppt, die ganze nächste Woche und keinerlei Wiederaufnahme ist in Sicht.

Im Laufe einer Diskussion kommt eine originelle Idee zur Sprache: warum nicht einige Tanklastwagen mit Treibstoff füllen und den gratis verteilen, um die Bewegung

zu unterstützen, aber auch um den Staat (der 90% des Preises pro Liter nimmt) und Total zu verhöhnen?

- „Gut, da muss man schon ehrlich sein: Das ist Diebstahl“, sagt einer von ihnen. „Man riskiert noch mehr als mit den Dienstverpflichtungen.“

Ja, sicherlich. Aber wenn sich das Kräfteverhältnis zu unseren Gunsten verstärkt, dann könnte man das schon mal in Betracht ziehen, oder?

- „Frei heraus, wenn es nur um mich ginge, fände ich das als Idee genial“, sagt ein anderer, jüngerer. „Das würde sie wirklich in die Scheiße reiten und wir hätten die ganze öffentliche Meinung mit uns.“

Die Zukunft wird es zeigen. Die kommenden Tage halten vielleicht einige Überraschungen bereit. Diese Woche wird der Streikposten jeden Tag gehalten, aber auch abends und in der Nacht ohne eine einzige Stunde Unterbrechung – je nachdem wie die Stimmung ist.

lundimatin, 30. Mai 2016

(1) Richtlinie 96/82/EG (Seveso-II-Richtlinie): Die Richtlinie 96/82/EG des Rates vom 9. Dezember 1996 , umgangssprachlich auch Seveso-II-Richtlinie genannt, ist eine EG-Richtlinie zur Verhütung schwerer Betriebsunfälle mit gefährlichen Stoffen und zur Begrenzung der Unfallfolgen.
(2) Die Regierung hatte damals erklärt, sie verfüge über strategische Reserven an Triebstoff für 115 Tage, weshalb der Streik der Raffineriearbeiter wirkungslos sei.
(3) Studentinnen der Universität der schönen Künste hatten für die Demonstration am 26. Mai einen Einkaufswagen in einen Phönix verwandelt, der den Demonstrierenden sowohl Schutz vor den Geschossen der Bullen bot, als auch als Munitionslager diente. Auf seinen Flügeln war zu lesen: Auf zum Sturm auf den Himmel. Mit ihm an der Spitze wurde ein Ausbruchversuch aus der vorgegebenen Demonstrationsrute unternommen, um zur Stadtautobahn zu gelangen, die blockiert werden sollte. Das scheiterte an der Gegenwehr der Polizei und war der Beginn der sich dann bis zum Ende der Demonstration fortsetzenden Straßenschlacht. Auf dem Place angekommen, der von der Bullerei in einen Kessel verwandelt worden war, in dem sie anschließend eine Menschenjagd veranstaltete, wurder der Phönix abgebrannt. Auf der Demonstration am 14. Juni war er aus seiner Asche wieder auferstanden und setzte seinen brennenden Flug gegen die Staatsmacht fort.

Quelle: https://lundi.am/Greve-dans-les-raffineries-Reportage-a-Grandpuits

Erbaut das Land, verbrennt die Paläste

1. Was wir erleben ist *noch nie dagewesen*. Es ist nicht einfach eine weitere „soziale Bewegung“. Die „sozialen Bewegungen“ haben einen *Rahmen*, der alles als *Ausschweifungen* definiert, das über ihn hinausgeht. Nun ist das, was wir seit dem 9. März erleben, nichts anderes als *eine ununterbrochene Folge von Ausbrüchen*. Eine Folge von Exzessen, hinter denen die alten Formen der Politik herlaufen. Der Aufruf zum Streik am 9. März war ein Ausbruch der Youtuber aus den Gewerkschaften. Auf den Demonstrationen, die darauf folgten, sah man ständige Ausbrüche der “Jungen” aus den Zügen: Das traditionelle Bild eines Gewerkschaftszuges, mit den Chefs der verschiedenen Zentralen an seiner Spitze, wurde durch einen Demokopf ersetzt, der sich systematisch aus einer Masse von Jungen mit Kapuzen zusammensetzte, die die Polizei herausforderte. Die Nuit-Debout-Initiative selbst überschreitet alle anerkannten politischen Rahmen. Die vom Platz der Republik ausgehenden wilden Demonstrationen brachen ihrerseits aus der Nuit Debout aus. Man muss daher den Anfang weiterführen, das heißt: weiter ausbrechen, sich weiter fortbewegen, weiter *überraschen*.

2. Der Versuch, das noch nie Dagewesene auf das bereits Bekannte zurückzuführen, ist Teil des Arsenals der medienwirksamen Neutralisation. So wenig die Demos gegen das sogenannte Arbeitsgesetz mit dem Anti-CPE Kampf zu tun haben, so wenig hat Nuit Debout mit den „Indignés“ vom Puerta del Sol gemein. Als die Puerta del Sol sich pazifistisch erklärte, hatte der Platz der Republik – letzten Freitag – bereits mehrere Stunden lang Konfrontationen mit der Polizei erlebt. „Die ganze Welt hasst die Polizei“ ist dort übrigens ein Schlager. Als die Puerta del Sol sich für »apolitisch« erklärte, konnten auf dem Platz der Republik die Gewerkschaftsflugblätter und Reden der Gewerkschaftler gar nicht mehr gezählt werden. Und letztendlich wurde die Puerta del Sol tatsächlich besetzt gehalten, was auf dem Platz der Republik nicht der Fall war. Dort wurde für tausende Leute gekocht, man lebte dort Tag und Nacht, man wurde nicht täglich in den Morgenstunden von der Polizei verjagt und auch nicht aufgefordert, dies und das abzubauen oder mit dem Kochen aufzuhören. Dieser letzte Unterschied zeigt einen Weg nach vorn: Wenn wir wollen, dass auf dem Platz der Republik etwas anderes zusammen kommt, als eine endlose VV, die sich jeden Tag wiederholt und den Neugierigen nichts anderes bietet als das Spektakel ihrer Machtlosigkeit und die Inkonistenz ihrer folgenlosen „Entscheidungen“, müssen wir den Platz der Republik *wirklich* besetzen, so daß wir wirklich Räume schaffen und s*ie gegen die Polizei verteidigen*.

3. Das, was den Platz der Republik ausmacht, ist ein öffentlicher Gegenraum. Da der tatsächlich bestehende öffentliche



Raum, der politische und und durch die Medien bestimmte Raum, zu einer uneingeschränkten Lüge geworden ist, hat man keine andere Wahl, als ihn aufzugeben, aber nicht, indem man ihn einfach still verlässt, sondern im Gegenteil bejahend, indem man einen anderen schafft. Und mit der Rede ist es wie mit der Freiheit: Wenn man sie das erste Mal ergreift, dann oft nur, um Dummheiten zu sagen oder zu machen, aber das ist nicht so wichtig. Man sollte nur nicht bei der ersten Dummheit bleiben. Man muß sagen, dass wir einen weiten Weg vor uns haben: Erst seit einigen Wochen holen wir neuen Atem. Schon seit Jahren hingegen streben miteinander verbündete Kräfte danach, die Lage unerträglich zu machen – zwischen der „Bedrohung durch den Front National", dem „Krieg gegen den Terror", allerlei „Krisen", dem Ausnahmezustand, der klimatischen Apokalypse und der permanenten Kampagne für die nächste Präsidentschaftswahl. Was den vorherrschenden öffentlichen Raum ausmacht, ist, dass er sich für nichts eignet als für die Kontemplation: Das, was wir dort bezeugen, was wir dort hören, was wir dort erfahren, führt nie zu mehr als einer Geste, birgt nie eine Konsequenz, da wir dort ganz allein sind. Was man also exemplarisch am Abend des Aperitif bei Valls sehen konnte war, dass es dort auf den Gegen-Plätzen des Platz der Republik Lebendige und Fürchterliche gibt, dass die Geste dem Wort folgen kann. Das Bewusstsein und die Macht zu agieren sind dort nicht mehr getrennt. Auf diese Weise entmachtet der Gegen-Platz den bestehenden öffentlichen Raum auf positive Weise. Daher die große Neugier und die große Eifersucht der Medien auf ihn.

4. Der Konflikt rund um das Gesetz El Khomri ist eigentlich kein Konflikt um das Gesetz El Khomri, es ist ein Konflikt darüber, ob es möglich ist, zu regieren oder

nicht, das heißt ein im wirklichen Sinne des Wortes *politischer* Konflikt. Niemand erträgt es mehr, durch die Kasper der Regierung und der Nationalversammlung regiert zu werden, und aus diesem Grund darf das Gesetz aus unserer Sicht nicht verabschiedet werden. Die Regierung ihrerseits kann es nicht akzeptieren, dieses Gesetz nicht zu verabschieden, da dies faktisch den Abschied von der Fähigkeit zu regieren bedeuten würde. Diese Weigerung äußert sich übrigens bis in eine Gewerkschaft wie die CGT hinein, deren Basis es auch nicht mehr ertragen kann, regiert zu werden wie sie es immer durch die Leitung wurde. Die Frage, die sich in Frankreich seit mehr als einem Monat stellt, ist daher die Absetzung der Regierung in allen ihren Formen. Wenn man den Redebeiträgen folgt, die sich auf dem Platz der Republik ablösen, kann man sagen, dass sich die Meisten der Wortmeldungen auf zwei entgegengesetzte Positionen über die Frage der Entmachtung verteilen: die einen möchten, dass auf den Moment der Entmachtung eine Phase der Verfassungsgebung folgt, in der es möglich wäre, eine neue Verfassung zu schreiben, um eine neue Gesellschaft zu gründen. Die anderen denken, dass die Entmachtung ohne Ende sein muss, weil sie vor allem ein Aufbauprozess ist, der die Fiktion der *einen* Gesellschaft durch die Wirklichkeit einer Vielzahl von Welten ersetzen muss, in denen sich für alle eine anständige Idee des Lebens und des Glücks ausdrückt und verkörpert. Wir, die dies schreiben, hängen dieser letzten Position an.

5. Seien wir pragmatisch: Es ist niemandem gegeben, eine Verfassung zu schreiben, als unter der Bedingung, dass zuvor das Regime gestürzt wurde. Und wir haben gesehen, das ein demokratisches System sich nicht demokratisch stürzen lässt, das heißt, es wird sich gegen jede grundsätzliche Verschiebung bis zum letzten Polizisten der CRS verteidigen. Der einzige Weg, eine neue Verfassung zu schreiben, ist der aufständische Weg. Dennoch, um einen Aufstand siegreich zu führen, wie zum Beispiel auf dem Maidan, braucht es eine wirkliche Besetzung, Verbarrikadierung und Bewachung des Platzes der Republik. Alle dem Aufstand günstigen politischen und existentiellen Empfindsamkeiten müssen sich sich dort wiederfinden können. Dafür muss die verzweifelte Suche nach einen Konsens, der im Zentrum von Paris nie zustande kommen wird, außer als Konsens der mehr oder weniger ängstlichen städtischen Kleinbürger, durch die materielle Existenz einer Vielzahl von Räumen ersetzt werden, durch „Häuser“, in denen alle Empfindsamkeiten des kommenden Aufstands sich sammeln und vereinigen können. Jene, die leidenschaftlich eine Verfassung schreiben, sind willkommen, ein Haus zu schaffen, in dem sie so viele Entwürfe schreiben können, wie sie wollen. Und was deren Umsetzung in die Tat angeht, nun gut, wir werden darüber diskutieren, wenn Valls und Hollande ihre Jets genommen haben, um in den Vereinigten Staaten, in Afrika oder in Algerien Zuflucht zu suchen.

6. Vor einigen Jahren warb ein Plakat der Pariser Metro mit dem Slogan: „Herr über einen Ort ist, wer ihn organisiert“. Es war mit einem majestätischen Löwen verziert, der vermutlich die Gebietshoheit der RATP (Staatlicher Betreiber des öffentlichen Personennahverkehrs) repräsentierte. Was ist die Macht auf dem Platz der Republik? Nun gut, die Macht auf dem Platz der Republik sind die Einrichtung des Platzes selbst und die Ordnungskräfte, die dort Respekt einflößen. Die Macht hier sind mithin dieser leere Vorplatz, der Fluss der Autos und ihr Getöse und die Mannschaftswagen der CRS, die an jeder Ecke positioniert sind. Wie kann eine Versammlung ernsthaft Souveränität vorgeben und sich zugleich dazu erniedrigen, in allen Punkten die *reale* Souveränität zu akzeptieren? Das ist nicht ernsthaft. Wir werden uns allerdings nicht wieder treffen und weder wirklich zahlreich sein, noch eine dichte und entschlossene Menge, außer unter der Bedingung, dass wir ernsthaft sind. Hier ernsthaft zu sein bedeutet, uns selbst für die Einrichtung des Platzes zu entscheiden, fest zu bauen, um unsere Intention zu Bleiben auszudrücken und unsere Weigerung, nur in der Menge der medialen Begleiterscheinungen aufgeführt zu werden, bis wir beim ersten kommenden Attentat weggefegt werden. Wir müssen daher, um die von überall herkommenden Genossen aufzunehmen, zuerst aus der Ungewissheit entkommen, die uns durch die vorgeschriebene Anlage des Platzes aufgezwungen wird, um ihn dann unsererseits einzurichten – irgendwie konstruktiv sein.

7. Hier sind wir in der Mitte der Furt, mitten im Herzen der Gefahr: Wir sind zu viele, um einfach nach Hause zu gehen und nicht genug, um uns in einen aufständischen Angriff zu werfen. Wir müssen dringend „in den zweiten Gang schalten“, wie einige sagen. Den April zu überstehen wäre schonmal nicht schlecht. Wir können dabei nicht auf die Gewerkschaftszentralen zählen, da selbst, wenn es hier und da zu einer Verlängerung der Streiks käme, das gegen ihren Willen wäre. Jedoch kennen wir alle Gefahren, die uns bedrohen, falls die Situation sich verschärft, die Gefahr gegen die wir uns schon längst im Kampf befinden. Diese Gefahr, das ist die des Wahlsystems. In einem Jahr finden wir uns dann der demokratischen Erpressung gegenüber, zwischen Pest und Cholera entscheiden zu müssen, zwischen Alain Juppé und Marine Le Pen. Diejenigen die möglicherweise imstande sind, nochmal mit uns zusammenzukommen, sind genau all jene, die diese Perspektive anwidert; die Menge derjenigen, die es nicht mehr unterstützen, dass die Politik auf ein unbedeutsames Abstimmungsverfahren reduziert ist. Die Politik liegt in dem, was wir ausarbeiten, was wir aufbauen, und in dem, was wir angreifen, was wir zerstören. In den zweiten Gang schalten heißt daher: Erbaut das Land, verbrennt die Paläste.

Aufbauausschuss (Commission Construction)

Quelle: https://lundi.am/construire-l-hacienda-bruler-les-palais

Warum die Nuits Debouts mich nerven

Dieser Text beruht hauptsächlich auf einigen Erfahrungen mit Nuits Debouts in Marseille. Meiner Meinung nach funktionieren die verschiedenen Städte sehr wahrscheinlich unterschiedlich; angesichts der Rückmeldungen aus anderen Gegenden ist es jedoch noch wahrscheinlicher, dass sie mehr oder weniger von bestimmten, sich gleichenden korrupten Ideologien durchzogen sind, die weiter unten erwähnt werden. Es wäre sicherlich interessanter gewesen, sich die Zeit zu nehmen, einen umfassenderen und ausführlicheren Text zu verfassen, aber angesichts des Umfangs der Unannehmlichkeiten, die von den Nuits Debouts verursacht worden sind, schien es mir wichtig, einen Text mit größerer Dringlichkeit zu veröffentlichen, der auch anderen Leuten in Marseille oder darüber hinaus als Grundlage dienen möge.

Sicherlich existieren aufrichtige Leute, auf die die unten gegebene Beschreibung nicht paßt, aber ich habe eher versucht, die allgemeinen Züge dessen darzustellen, was meiner Ansicht nach die Nuits Debouts oft sind.

Zunächst würde ich die Nuits Debouts definieren als eine Neuauflage der Bewegung der Empörten (1), vielleicht mit ein bißchen mehr an Partizipation. Für mich scheinen sie sogar möglicherweise nicht mehr als die unverdaute Version ihres Vorgängers. Ihre ideologischen und praktischen Bezüge sind Podemos in Spanien und Syriza in Griechenland, zwei Länder, in denen es seit einigen Jahren vor Empörten nur so wimmelt.

Lieber Staatsbürgertümelei als Kampf

Die Idee verbreitend, dass das Kräfteverhältnis im Moment nicht günstig sei und dass konfrontative Handlungen auf den Straßen vergeblich seien, wird die Logik stark gemacht, dass man nicht im Kampf etwas erreiche, sondern das Heil in staatsbürgerlichen Umzügen zu finden sei. Deswegen gibt es den x-ten Aufruf zu Wahlen, um die Gesellschaft zu ändern – die Tatsache ignorierend, dass es mehr Leute gibt, die nicht wählen können oder wollen, als andere – oder auch die verworrene Idee einer neuen Verfassung, um unsere neuen Peiniger auf noch demokratischere Weise einzusetzen. Diese Logiken stehen auch in Spanien und Griechenland hoch im Kurs - und man kann leicht sehen, wohin das führt.

Das Feld für Mélenchon bereiten

Eine neue Verfassung? Eine neue Republik? Die sechste Republik! Na, dann mal los! Und im Hintergrund erkennt man Mélenchon (2), wie er sich an der Startlinie für den großen staatsbürgerlichen Mummenschanz 2017 positioniert. Und es lebe der staatsbürgerliche Aufstand! Der die



Bastille gerade mal im Traum einnimmt, weil man sie ja trotzdem nicht wirklich beschädigen darf; das wäre ja nicht öko-staatsbürgerlich-wir-sind-alle-gleich-verantwortlich.

Parasitentum und Vereinnahmung

Es handelt sich also um eine Bewegung, die sich mithilfe der Ideologie der Partei der Linken vereinnahmen läßt. Und gleichzeitig sind die an der Bewegung Beteiligten selbst schon Vereinnahmer der aktuellen gesellschaftlichen Gärung. Sie wissen, wie man es macht, dass nur von ihnen gesprochen wird. All die Demonstrationen der letzten Wochen, die verschiedenen Streiks, die ganze Konfliktgeladenheit, die sich hier und da in den Straßen gezeigt hat, lassen sie dabei in der Versenkung verschwinden. Ihre Liaison mit den Staats- und Kapitalmedien und ihre Anständigkeit führen dazu, dass neben einer Nuit Debout eine Demonstration mit mehr als hunderttausend Menschen praktisch unsichtbar bleibt.

Aber damit nicht genug. Es geht, in der blöden Perspektive einer Pseudoeinheit, auch darum, die Orte der aktuellen Kämpfe parasitär einzunehmen, aus denen sie übrigens manchmal auch selbst hervorgegangen sein können. Hauptsache es kommt zu diesen gekaperten Versammlungen der letzten Zeit, dem Ende der Demos. Und bald sind dann diese schon vor der Gärung der letzten Wochen existierenden Kollektive dran, die ohnehin schon in ihren Reihen mit staatsbürgerlichen Positionen und deren unterwürfigen Verhältnis zum Staat und, damit notwendig verbunden, also auch zum Kapital zu kämpfen hatten. Die Ideologie der Nuit-Deboutler breitet sich überall aus, wo sie kann, bis in den letzten Winkel. Sie gehen uns auf die Nerven mi ihren Versammlungen nach den Demos – und das bis zum Ende der Nacht.

Keine Gnade für die Verräter

In Paris gibt es bestimmte Organisatorinnen, die es, nach einer Demo am 9. April, die schon erfolgreich von der Polizei niedergeschlagen worden war, richtig fanden, die Polypen zu rufen, weil die Kameras auf dem besetzten Platz sabotiert wurden. Genau da zeigt sich das wahre Gesicht, zeigt sich, was die Staatsbürgertümelei in Wirklichkeit ist: eine Kollaboration mit der Ordnung der Dinge, vor allem mit der Bullerei. Sich zu den Nuits Debouts zu bekennen bedeutet zu akzeptieren, dass man mit den Verrätern zusammenarbeitet. Und es ist völlig klar, dass jede Person, die erwischt wird, wie sie Leute der Polizei aushändigt, mit gebrochenen Knien enden wird.

In Marseille ist es das famose Gerede der Bürokraten von der CGT über die Randalierer, das von den Nuit-Deboutlern übernommen wurde, wonach alle Grenzüberschreitungen durch-Nicht-Staatsbürgertümler in den Aktionen (Besetzungen, Blockaden, gezielte Angriffe, Vorwärtsverteidigung gegen die Polizei) von Polizisten in Zivil begangen worden seien. Ich sage nicht, dass es so etwas gar nicht gibt, ich sage nur, dass dies nicht nötig gewesen ist, damit die oben zitierten Praktiken umgesetzt werden konnten. Nebenbei eine kleine Mitteilung an diejenigen, die solche falschen Gerüchte streuen: "Wir stehen ganz sicher nicht auf derselben Seite der Barrikade, auch nicht des Bildschirms. Nehmt Euch vor den Geschossen in acht." (3)

"Freie" Rede im Milieu der Berauschtheit - zwischen Folklore und Krimskrams

Die entspannte Atmosphäre dieser Zusammenkünfte, die offensichtlich in Orgien der Berauschtheit enden (4), ebenso wie das Fehlen jedes Rahmens für die Diskussionen und der selige Glaube daran, einen echt demokratischen und befreiten Raum zu schaffen, geben den Redebeiträgen an den Mikrofonen den Ton vor. Die Idee einer Diskussion, die das Wort "frei" in Anschlag bringt, stört mich wenig, aber in diesem Fall ist das Endresultat eine Art folkloristisches Spektakel, in dem alles und egal was gesagt wird. Die einen erzählen uns von einer neuen Verfassung, gefolgt von einem schlechten Künstler, der sich selbst gern reden hört, dann - unter der Losung "Quartier Nord de Marseille" - teilt uns einer mit, er sei Moslem und dass das Problem die Juden seien. Und alle zueinander in einem Herzensbündnis. Um sich von allen Praktiken des Kampfes zu verabschieden und immer weiter Richtung Staatsbürgertümelei zu bewegen, verabschiedet man sich auch von bestimmten Reflexionen, von der die Kritik dieser beschissenen Welt sich nährt. Nein, nicht alle Ideen sind gleich viel wert. Nein, nicht alle auf dieser Welt sind auf dem gleichen Niveau (gesellschaftliche Stellungen, Schwierigkeiten, das Wort zu ergreifen...). Nein, nicht alle Welt ist nett.

Alternative, Möchtegern-Bohèmes und Künstlerfuzzis in einer Front im selben Viertel

Insgesamt ist die soziale und ideologische Zusammensetzung dieser Nuits Debouts, zu allermindest in Marseille, doch nicht *so* facettenreich. Es ist dafür nicht unerheblich, dass sich das Ganze in Marseille im Cours Ju abspielt, einem alten, ehemaligen Arbeiterviertel, das nun gentrifiziert ist und in dem sich die Bevölkerung über die Jahre so ausgetauscht hat, dass es nun ein Viertel von Studenten und Möchtegern-Bohèmes ist, mit den entsprechenden Läden, Bio-Bars, genau das Richtige für all die Alternativen und Künstlerfuzzis. Wenn nur all diese Leute in ihrem Viertel bleiben könnten, wäre das schon weniger problematisch und eine echte Annehmlichkeit für alle Welt und gegenüber den laufenden Kämpfen.

Besetzen, blockieren, sabotieren... - und sich gegen diese beschissene Welt organisieren

Historisch die letztlich einzige Handlungsweise, mit der den Inhabern von Macht über andere Rückschläge verpaßt werden konnten, bestand darin, die Konfliktsituation auf den Straßen und anderswo zu verschärfen, um zu versuchen, dem Staat, dem Kapitalismus oder allen anderen unterdrückenden Formationen irgendetwas zu entreißen. Und wenn dies dann noch ein bißchen spontaner möglich ist als bislang, dann, so glaube ich, findet dieses Konfliktpotential seine Kraft in der praktischen Begegnung, darin, dass sich etwas Gemeinsames zwischen entnervten Leuten findet und darin, wenn es denn passiert, dass diese sich schließlich organisieren.

Gegen das Gesetz; gegen die Arbeit!

CSH, einer aus der Versammlung "13 im Kampf" (5), 15. April 2016

(1) Im Original steht hier 'les Indigestes', ungefähr: 'die Unverdauten' - ein Wortspiel mit dem Ausdruck 'les Indignés' - 'die Empörten'. Dies bezieht sich auf die Bewegung der „Indignados", die sich 2011 auf den Plätzen Spaniens ausbreitete.

(2) Jean-Luc Mélenchon: Vorsitzender der Parti de Gauche (Linkspartei). Möchte 2017 bei der Präsidentschaftswahl als unabhängiger Kandidat antreten.

(3) Der Satz wurde dem Text "Es war einmal die Cogestion" (Caen, Juni 2015) von Laura Blanchard und Emilie Sievert entnommen und war adressiert an einen weiteren Kollaborateur, Yannick Rousselet, der für die Anti-Atom-Kampagnen von Greenpeace Frankreich verantwortlich ist.

(4) Übrigens, wenn das Ganze dabei bliebe und nicht versuchte, sich ernst zu nehmen und eine politische Dimension zu geben, dann würde es, glaube ich, mir gut gefallen, dort einen Aperitif einzunehmen.

(5) 13 ist auch die Postleitzahl und Verwaltungskennziffer für das Département Marseille.

Quelle: https://mars-infos.org/pourquoi-les-nuits-debouts-m-954

Ich habe die (bürgerliche) Hölle von Nuit Debout erlebt

Aus Gründen, die nicht unbedingt alle von meinen Willen abhingen, habe ich mich an Bord der Nuit Debout wiedergefunden. Ich hatte nicht den geringsten Willen, die Revolte der Mittelklassen zu „radikalisieren“, aber es wurde mir gesagt, das sei nicht das Bild, das ich mir davon als revolutionäres Einzelwesen machen sollte. Zugestanden.

Ich habe mich also bei einer Besetzung von Nuit Debout wiedergefunden. Allerdings schaffte ich es nur hinein, weil ich Leute von drinnen kannte, sonst wäre der Eintritt untersagt gewesen (natürlich für den Fall, dass die „Steinewerfer“ kämen und Schaden anrichteten...). Am Eingang wurde mein Rucksack von zwei Securitys durchsucht... Fabelhafte „Besetzung“, bereits jetzt mit Anführungszeichen, und schon bald werde ich einen anderen Ausdruck finden, wohl wissend dass der Chef des Ortes seine Zustimmung gegeben hat. Zugestanden.

Beim Eintreten hatte ich das völlig zweifelhafte Vergnügen, viele leere Flaschen Alkohol vorzufinden und Hippies, die Tüten rauchten und Gitarre spielten. Weiter hinten eine VV (sitzend). Schlimmer, auch ein paar aktive Fotografen. Schlimmer, eine Fahne von Che. Gut. Ich merkte, dass es mühsam werden würde, neue fabelhafte Leute zu treffen, außer denen, die ich kannte. Es passierte daher nichts, die Hippies rauchten, tranken, klampften und die anderen genauso. Ich fand schnell eine Ecke, um mein müdes Gehirn zu erholen. Bis dann frühmorgens eine Horde Bullen ankam, um alle zu kontrollieren. Und nichts wie ab, Richtung Ausgang. Zittere, Bourgeoisie, die Kleinbourgeoisie kommt.

Einige Zeit später befand ich mich bei der echten Nuit Debout in der Großstadt. Gut. Warum nicht, es gab Konzerte. Hauptsächlich ein Konzert einer Reggaegruppe, die den Bürgern bekannt, mir allerdings unbekannt war. (Wie man sieht, stinkt der Rastafarismus noch mehr als die Staatsbürgerlichkeit...). Ich machte eine Runde bei den Ständen, man hat mir gesagt, das sei nicht das Gleiche... Eine gigantische Palästina-Flagge (niemals eine solch große Fahne gesehen). Weil, liebe Genossinnen, liebe Genossen und ihr anderen Proleten, schreibt euch das ein für alle mal in den Schädel: Der Nationalismus der Unterdrückten hat nichts mit dem bürgerlichen Nationalismus zu tun, wobei übrigens diese französische Flagge auf den Platz gemalt ist, immer mit einem „Ich bin Charlie“ dabei. Und da ist die Wahl auf Palästina gefallen: GA Abdallah, BDS, palästinensische Studentinnen, Essen auf Spende, alles auf rund 30 Metern. Ansonsten bemerkte ich noch eine aktivistische Buchhandlung, die ihre Gaben zeig-

te, vor allem ... die Humanité. Und auch andere mir unbekannte Zeitungen, deren Namen allerdings träumen lassen: Der Patriot, Die Marseillaise. Das ist vielleicht der Grund dafür, dass die rotbraube PRCF sich gemächlich ausbreitete, ohne dass die Nuit Debout, die mit Hand auf dem Herz geschworen hat, Verschwörungstheoretiker, Faschos und Ko herauszuschmeißen, sich gerührt hätte. Die Humanité hatte auch einen Stand (Tja, keine Partei als die Parteizeitungen). Stände der Psychos im Aufstand (*psys debout*), ein Stand von Antispeziisten, vielleicht der am wenigsten schlimme. Ein kaum erstaunlicher Stand gegen Französischafrika. Ein Stand ökologischer Pseudobürger. Der Höhenflug. Nein, noch schlimmer, die Libertalia, begleitet von die Stars des "Milieus", hatte quasi ein Festzelt. Fehlten nur noch die Antisemiten und Rassisten von PIR.

Gut. Gehen wir zu den Kommissionen über, vom Oxymoron "IT-Sicherheit", dem "Aktions"-Kommittee (ah), bis zur Kommission „Bürgergericht" mit ihrem „Rekrutierungsbüro" – und allen voran die Kommission......"Trennung von MEDEF (Unternehmerverband) und Staat". Ich gebe zu, dass die Staatsbürgeristen ein Talent haben, sich neu zu erfinden. Zwischenzeitlich dachte ich, mich auf einem situationistischen Rummel wiedergefunden zu haben. Beschissen war an diesem 15. Mai vor allem eine Debatte mit den Nuit Debouts von überall, Brüssel, Berlin, Brasilien, Spanien (die den Geburtstag des 15M hatten), und so weiter und so fort. Und die Botschaft war war eigentlich jedes Mal die gleiche: "Vereinigt die staatsbürgerlichen Kämpfe gegen den Neoliberalismus".

Kurz, ein ziemlich schwerer Moment. Ein sich revolutionär gebendes Flugblatt prangerte die Revolutionäre an, die Nuit Debout kritisieren, eine Bewegung, die ein Bruch sei, die die Logik der Repräsentation zerreiße... Man hat dergleichen noch nicht gesehen. Die Revolte der Mittelklassen ist ein reales konterrevolutionäres Werkzeug. Es gibt von dieser Bewegung nichts zu erhoffen. Nichts. Ich kam, ich sah, ich rannte.

Staatsbürger aller Länder, bestraft euch.

Ernest Coeurdeuaine.

Quelle: http://www.non-fides.fr/?Paris-Clermont-J-ai-vecu-l-enfer-citoyen-a-Nuit-Debout

Eine Einschätzung der Bewegung

Aus der Ferne (und sogar in Frankreich unter den jungen Leuten, die noch nie selbst eine landesweite Bewegung erlebt haben) erscheint das, was derzeit passiert, wie der Auftakt einer sozialen Revolution. Das bringt diejenigen, die sich nach einer Revolution sehnen, tendenziell dazu, die Ereignisse derart aufzublasen, dass manche sogar glauben, dass jetzt der richtige Zeitpunkt sei, um über Form und Inhalt von Arbeiterräten zu sprechen. Das ist ungefähr so, als würde jemand darüber sprechen, wie wohl sein Sohn oder seine Tochter ihr Baby nennen werden, wenn diese noch jungfräulich sind und gerade das erste Mal geknutscht haben.

Ohne die aktuelle Bewegung kleinreden (oder schlimmer: zynisch abtun) zu wollen, sollte doch klar gesagt werden, dass Frankreich oft intensive gesellschaftliche Auseinandersetzungen erlebt oder zumindest den Anschein erweckt (2010, 2006, 2005, 1995, 1986, etc.), ohne dass diese zu der sozialen Explosion führen, die das Wunschdenken der Leute als unmittelbar bevorstehend erscheinen lässt. Und wenn man sich die Explosionen ansieht, die die letzten Jahre über beinahe *täglich* in Südafrika passieren, so hätte man viel mehr Grund, *jede Woche* zu denken, dass die Revolution gleich um die Ecke kommt. Darüber hinaus gab es in Großbritannien in den 1970ern und 80ern massive soziale Auseinandersetzungen, die eine weit größere Basis in proletarischen Gemeinschaften des Kampfes und der Solidarität hatten als dies gegenwärtig der Fall ist. Heute sind die Leute getrennt von sich selbst und voneinander durch den jahrelangen, erbarmungslosen Ansturm der Konditionierung durch die Gesellschaft des Spektakels, die Teile unseres Lebens vereinnahmt, die andere Klassengesellschaften niemals berührten… Und wir kennen die massenhaft Depressionen auslösenden Folgen der Niederlage *dieser* Bewegungen, Bewegungen, die das neoliberale Projekt ernsthaft bedrohten, als es noch ziemlich in den Kinderschuhen steckte.

Machen wir uns nichts vor: Diese Streiks, Demos, Randale, etc. verursachen kaum einen Zusammenbruch des normalen Alltagslebens außerhalb der zeitlich sehr begrenzten Momente eben dieser Aktionen – und auch dann meist nur für diejenigen, die direkt daran beteiligt sind – sogar die aufmüpfigsten Studenten lernen zwischen den Demos in der Regel weiter für ihre Prüfungen, die revolutionärsten prekären Arbeiter schuften weiter in der Schattenwirtschaft – und sie *müssen* das tun. Und die Zahl derer, die an solchen Aktionen beteiligt sind, ist relativ gering. Darüber hinaus scheint es, im Vergleich mit vorhergehenden Revolten, eine unglaubliche Verdrängung von Klassenbewusstsein bzw. expliziter Theorie zu geben. So fehlt z.B. eine explizite Kritik von Form und Inhalt der Schule und Miss-Bildung. All dies gilt natürlich *bis jetzt* – und si-



cherlich könnte die Situation sich ändern. Das Ganze ist bislang eine sehr langsam abbrennende Zündschnur, beharrlich aber schwach; ob sie zu einer bedeutsamen sozialen Explosion führen oder einfach im Sand verlaufen wird, ist schwer zu sagen. Sicher wird die französische und auch die weltweite Bourgeoisie alles tun, um sie vor dem Beginn der Fußballeuropameisterschaft am 10. Juni zum Verlöschen zu bringen. Und wir müssen ernsthaft die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass der Daesh/IS etwas Schreckliches anstellen wird (bzw. der Staat ihm dies ermöglicht), was sicher unmittelbar eine staatsbefürwortende Geisteshaltung herbeiführen würde, auch wenn diese vielleicht etwas unwillig sein würde.

Es gibt so viele Anarchisten, Autonome etc., die wider besseren Wissens zur allgemeinen, bewegungslinken Tendenz beitragen, Probleme und Widersprüche zu ignorieren oder bestenfalls kleinzureden, nur um den *Schein* einer durchgehend radikalen sozialen Bewegung aufrecht zu erhalten. Dabei ist es sehr entscheidend, diese Widersprüche offen zu legen und anzugehen – z.B. das Vermeiden oder Herunterspielen einer Kritik der Gewerkschaften. Es ist eine Situation voller Gefahren, sowohl aufregend als auch furchteinflößend: eine französische Version, wenn auch unter sehr veränderten Bedingungen, von Thatchers Angriff auf die Arbeiterklasse in den 1980ern. Und falls es Misslingen sollte, in unbekanntes Terrain vorzustoßen – neue Fehler zu begehen und neue Erfolge zu haben – so könnten die Folgen sowohl für Proletarier in Frankreich als auch weltweit verheerend sein.

SamFanto, Frühjahr 2016

Quelle: http://dialectical-delinquents.com/france-the-latest/

Das ist kein Aufstand

Warum der Zusatz „und seine Welt“ nichts am Lauf der aktuellen Bewegung ändert

Ich möchte weder auf alles spucken noch mich über alles stellen, was im Zuge der so genannten „Bewegung gegen das Arbeitsgesetz“ passiert. Manchmal dienen die Worte genau diesem Zweck. Schließlich ist es wahr, dass sprechen und schreiben sehr beschränkte Anwendungen unserer körperlichen und geistigen Fähigkeiten sind. Es gibt andere, die genauso wichtig sind: Arme, die Gesten machen, Beine die zu laufen wissen, Herzen, die schlagen. Die Worte trennen sich zu leicht von diesen und laufen so Gefahr, eine Welt für sich zu bilden. Man geht dieses Risiko immer ein, wenn man seinen Mund aufmacht oder seine kleinen Finger in Bewegung setzt, um zu schreiben. Und dennoch…

Während ich mich, wie nicht wenige andere, über einige Momente voller Leben im Zuge dieser Bewegung freue, erstaunt mich der Enthusiasmus gewisser Leute. Ich höre, dass es „immerhin interessante Dinge auf dem Platz der Republik gibt“, letztendlich einfach, weil das ein Ort ist, an dem man sich treffen kann. Ich höre, dass „wir mehr werden“, weil mehr Leute als früher auf den „autonomen“ oder „unabhängigen“ Demos sind – je nach Geschmack. Ich höre, dass die Gewerkschaften sich „radikalisieren“, weil einige ihrer Mitglieder sich bei Demonstrationen vermummen. Ich höre auch, dass wir „kämpferischer“ werden, weil es unabdingbar geworden ist, bei den Demos Schwimmbrillen und Tücher zu tragen, dank der Großzügigkeit der Bullen beim Verteilen von Tränengas. Außerdem hassen mehr Leute die Polizei, weil letztere gezeigt hat, dass sie wirklich sehr gemein ist. Und für manche kann all dies mit einem „Alles wird explodieren!“ zusammengefasst werden, gerufen von ein paar Hooligans, die das Stadion gegen das „soziale Feld“ ausgetauscht haben.

Ich bestreite keiner dieser sowohl deskriptiven als auch optimistischen Beobachtungen. Was die Beschreibung der Tatsachen angeht, möchte ich niemandem einen Fehler vorwerfen. Jedoch, was die Enthusiasten angeht, widerspreche ich ihrem Enthusiasmus.

Denn, genau wie beim Sprechen und Schreiben, geht vieles, was an Form gewonnen wird, genauso an Inhalt verloren, und es wäre ein Fehler zu glauben, das eine könne das andere ersetzen. So dreht sich heute beispielsweise ein Großteil der Diskussion um die Frage der Sachbeschädigungen. Und ich spreche hier nicht von *Le Monde*, *Libération*, *RT*, *Figaro* und all den anderen recht berühmten Feinden. Ich spreche von „aktivistischen“ Quellen, die sich häufig der Rechtfertigung „radikal“ genannter Aktionsformen widmen. Es

geht in alle Richtungen: Die Jugendlichen machen Dinge kaputt oder greifen die Polizei an, weil sie die Schnauze voll haben, oder einfach, weil sie Jugendliche sind, die ihr nicht verstehen werdet, oder sie waren nicht so, bevor die Polizei gezeigt hat, wozu sie fähig ist, oder sie hassen die miserable Zukunft, die man ihnen verspricht, oder... man sucht kurze und sparsame Formulierungen, um zu rechtfertigen, was die Leute aus ihren eigenen Motiven taten, als würden letztere einfach durch die Taktiken selbst offen gelegt. Motive, die oft nicht kurz und nicht notwendiger Weise ökonomisch sind. Öfter sind die Motive komplex, manchmal vage. Wie kann man nur eine solche Sache – von welcher Seite auch immer – auf eine Weise erklären, die so nah an der Methode der Soziologen ist? Letztere suchen wenigstens willkürliche Übereinstimmungen, die mit ihnen statistisch übereinkommen, während für diejenigen, die um jeden Preis eine bestimmte Kampfmethode rechtfertigen wollen, alles bereits aus der Form klar ist.

Aber warum soll man nach diesen knappen Rechtfertigungen suchen? Um davon zu überzeugen, dass schwere Zeiten der Schwere angemessene Maßnahmen erfordern? Fällt man damit nicht in dieselbe langweilige Debatte um „Gewalt“ und „Gewaltlosigkeit“ zurück, wenn auch in einem leicht modernisierten, besser an unsere Epoche anpassten Vokabular?

Ermüden wir uns nicht. Aber wenn wir schon einmal mit den Sachbeschädigungen angefangen haben, sprechen wir darüber, aber diesmal nicht, um sie zu rechtfertigen. Im Anschluss an eine Blockade im Rahmen der sogenannten Bewegung gegen das Arbeitsgesetz setzten Anfang April diesen Jahres ein paar Schüler des grauenhaften Leonardo-da-Vinci-Gymnasiums in Levallois-Perret ein paar Mülleimer in Brand. Das Feuer beschädigte dieses Gefängnis. Fast zwei Monate später werden 47 Gymnasiasten von der Landespolizei vorgeladen, einige werden in Gewahrsam genommen. Es gibt Initiativen, um die Beschuldigten zu unterstützen, Anwälte zu finden, sie zu beraten, etc. All das ist offensichtlich notwendig. Aber warum haben die Schüler das überhaupt getan?

Manche erklären, dass die Schüler sehr, sehr erregt gewesen seien, weil die Autoritäten der institutionalisierten Verblödung ihnen nicht die Erlaubnis gegeben haben, demonstrieren zu gehen. Obgleich ich nicht nach den „wahren“ Motiven der – hoffentlich unbekannten – Verursacher dessen, wovon Millionen von Schülern träumen, suchen will, möchte ich folgende sehr plausible Hypothese aufstellen: Die Tat, seine Schule anzuzünden, hat mehr mit der Schule zu tun als mit dem Arbeitsgesetz. Genauer gesagt hat sie mit einer recht konkreten Erscheinungsform dieser autoritären und kommerziellen Welt zu tun, unter der Kinder und Jugendliche täglich leiden. Einige derselben haben die günstige Gelegenheit ausgenützt, um ihrem Ekel Ausdruck zu verleihen.

Obwohl die aktuelle Bewegung oft präsentiert wird, als richte sie sich nicht nur „gegen das Arbeitsgesetz“, sondern auch gegen „seine Welt“, werden nur wenige

andere Aspekte der Letzteren zur Sprache gebracht. Das geht so weit, dass einige auf der Demo am 26. Mai eine Filiale der Wohltätigkeitsorganisation Emmaus vor Angreifern beschützten. Sie kollaboriert mit der Abschiebungsmaschinerie und wurde aufgrund dessen bereits vorher angegriffen. Obgleich manche vielleicht nicht wissen, was Emmaus ist, so weiß doch jeder, was die Schule ist. Sie ist eine Institution, die für die „Welt des Arbeitsgesetzes" vielleicht wichtiger ist als das verfluchte Gesetz selbst.

Dennoch verteidigen die mit den Gymnasiasten Solidarischen diese nur als Angeklagte und nicht als Schüler, die die Schule hassen – jenseits aller juristischen Erwägungen über ihre „Schuld" oder „Unschuld". Sicher ist die technische Arbeit wichtig. Aber wenn man im Rahmen der Bewegung „gegen das Arbeitsgesetz und seine Welt" mit den Schülern solidarisch ist, wie ist es dann möglich, dass dieser Aspekt „seiner Welt", die Schule, unberührt gelassen wird, zugunsten der Frage der Anklagen?

Daher kommt meine Lustlosigkeit. Trotz der Taktiken – sehr schöner, manchmal weniger –, und trotz der immer vermummteren Demos scheint mir das „gegen seine Welt" dieser Bewegung immer nebulöser. Wenn man sich in den Cafés, auf den Straßen, im öffentlichen Nahverkehr, auf der Arbeit umhört, dann drehen sich die Gespräche – mit einigen bemerkenswerten Ausnahmen – um die Sachbeschädigungen, die Demos, die „Nächte des Schlamms" (nuits de boue), manchmal um die „Polizeibrutalität" – kurz: um technische Punkte, als gäbe es nichts anderes als das. Manche sind dafür, andere dagegen, die Mehrheit pfeift drauf. Sehr wenige scheinen das Wesentliche und den Grund zu berühren, warum wir rausgehen – allein oder in Gruppen, bei Tag oder bei Nacht, mit oder ohne Demo – um unserem Ekel vor dieser Gesellschaft der Ware und der Autorität ein wenig Kohärenz zu verleihen: die Unvereinbarkeit des Lebens, das uns aufgezwungen wird, mit dem, das wir führen möchten – und das erst seinen Namen wert wäre.

Es ist nicht so wichtig, dass Leute mit den Aktionen Sympathie empfinden, selbst mit den „radikalsten". Ob wir nun bei den „autonomen" Demos mehr werden oder nicht, ob wir vermummter sind den je – minoritäre Akte der Revolte sind nicht auf Anhänger aus. Sie wollen einerseits zur sozialen Spannung beitragen, um diese Gesellschaft zu polarisieren und andererseits das Leben etwas weniger beschissen machen. Wenn wir „uns aufregen", wenn wir „aus dem Ruder laufen", wenn wir einfach alles kaputt machen, so tun wir das nicht, weil uns dieses Gesetz davon abhalten wird, in dieser Gesellschaft erfolgreich zu sein; sondern, weil noch die geringste Perspektive des Erfolgs allem zuwider läuft, was das Leben lebenswert macht: Schönheit, Leidenschaft, Glück, Freiheit – lasst uns das nicht messen.

Es gibt jedoch, zugestandenermaßen, Risse, die sich um Zusammenhang mit dieser Bewegung öffnen. Es gibt Momente des Bruchs. Es gab sie schon vorher und

es wird sie auch in Zukunft geben. Lasst uns fortfahren, sie zu suchen und zu ihnen beizutragen. Aber lasst uns in einer Weise fortfahren, dass, wenn diese Bewegung stirbt – und sie wird mit Sicherheit sterben – die Risse nicht aufhören, sich zu öffnen und weiterhin Brüche auftauchen, wo niemand sie erwartet. Wenn wir es eines Tages erreichen, sie alle zu verbinden, werden wir uns vielleicht einer wirklichen Chance gegenüber sehen, diese unerträgliche Gesellschaft zu untergraben.

J.L., 1. Juni 2016

Quelle: http://www.non-fides.fr/?Ceci-n-est-pas-une-insurrection